Die Laster

aus dem Griechischen

des

Plutarchs.

Erster Theil.

Bibl. d. Franziskaner
in
BAD-TÖLZ.

Augsburg,
bey Johann Baptist Balthasar Merz.
1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

cp 1391/263

Vorrede.

Plutarch, dessen moralische Schilderungen der Laster der Leser hier findet, ist zu bekannt, schon zu oft empfohlen worden, als daß ich den Leser mit längst bekannten Lobsprüchen aufhalten sollte. Alles ist gut, was er geschrieben, alles reizend, alles nützlich: nichts mittelmäßig, betrachte man selben als Historiker, oder als Philosophen. Seine moralische Schriften sind zwar schon mehrentheils im Jahre 1768. — 1772. in Zürch in vier Theilen in 8. herausgekom-

men, der Preis derselben, der ein Buch allgemein zu machen zu hohe ist, die vielen Stücke, so in dieser Sammlung nur den Gelehrten gefallen können, überhaupts aber nicht zu jedes Gebrauch dienen, hemmten in etwas den allgemeinen Beyfall. — Hier hat der Leser nichts, was nicht zu täglichem Gebrauch dient, nicht jedem verständlich wäre, um geringes Geld.

Von der Schwatzhaftigkeit.

Die Weltweisheit unternimmt eine mühsame und beschwerliche Cur, wenn sie die Menschen von der Schwatzhaftigkeit zu heilen sucht, denn das Mittel, so sie gebraucht, der Unterricht, findt nur bey solchen statt die zuhören. Der Schwätzer aber höret niemals zu. Er redet stets. Dies ist die erste von den schlimmen Folgen so das Unvermögen zu schweigen verursacht, daß man gehörlos wird. Es giebt eine freywillige Taubheit; ich meine bey denen Leuten, so die Natur anklagen, daß sie wohl zwey Ohren aber nur eine Zunge haben. Euripides hat sehr schicklich zu einem unverständigen Zuhörer gesagt:

Wer nicht verhält den kann man
nicht anfüllen:
Umsonst erschöpf ich mich mit weisem
Rath beym Thoren.

Mit besserm Rechte könnte man zu einem Schwätzer, oder von ihm sagen:

Wer nicht auffaßt, den kann man nicht erfüllen:
Umsonst erschöpf ich mich mit weisem Rath beym Thoren.

Vornämlich wenn ich mit Reden einen solchen umströme, der gewöhnlich mit Leuten redt die ihm nicht zuhören, und der zugleich denen, die mit ihm reden, niemals zuhört. Denn wenn er auch schon andern für einen Augenblick sein Ohr gönnt, und die Fluth seiner Schwatzhaftigkeit ein wenig zurück tritt, so giebt sie es alsobald vielfältig wieder zurück. Es ist eine Halle zu Olympia, die man die Siebenstimmige (Heptaphonos) nennt, weil der Wiederhall einen jeden Ton vielfältig zurückgiebt; so wird auch ein Wort, das den Schwätzer nur von ferne berührt, alsobald zurückschallen, und zuvor unbewegete Saiten in dem Gemüthe berühren; ja man sollte fast glauben, die zum Gehör bestimmte Oefnung bringe das, was sie hören, nicht in ihre Seele, sondern auf ihre Zunge, weil es bey andern Menschen aufbehalten wird, bey diesen aber wieder alsobald wegläuft, und sie also leer an Verstand, und voll Ton, gleich Gefässen, herumwandeln.

Damit

Damit wir aber mit allem, was zur Verbesserung des Schwätzers dienen kann, einen Versuch machen, so wollen wir zu ihm sagen:

Schweig Sohn: Denn Schweigen dir
manchen Vortheil bringt.

Unter diesen Vortheilen sind diese beyde die vorzüglichsten und wichtigsten, hören und gehört werden. Keines von beyden kann der Schwätzer erhalten, er muß seine sehnlichste Begierde unbefriediget sehen; dem Geitz, der Ruhmbegierde, der Wollust und andern Krankheiten der Seele gelingt es das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen: Nur der Schwätzer muß das traurige Schicksal erfahren, daß er aller Orten Zuhörer sucht und keine findet: Ein jeder kehrt ihm den Rücken und flieht; wenn Freunde im Halbzirkel beysammen sitzen, oder in Gesellschaft spatzieren und denselben sich nähern sehen, so werden sie schnurstracks aufbrechen und davon gehen. Wenn in einer Versammlung plötzlich ein allgemeines Stillschweigen entsteht, so pflegt man zu sagen, Hermes sey hineingekommen: So verstummen auch alle zugleich, wenn ein solcher Plauderer zu einem Gastmahl, oder zu einer Gesellschaft von Bekannten herzukömmt, weil ihm kei-

ner einen Anlas zu schwätzen verschaffen will: Wenn er aber von selbst das Maul aufthut, so stehen sie auf noch vor dem Sturm; weil sie die wüthenden Wogen und den Eckel fürchten, wie Schiffer, wenn der Nordwind über die Vorgebürge wehet. Daher kömmt es auch, das niemand freywillig, sondern nur gezwungen bey einer Mahlzeit, oder einer Reise zu Land oder zu Wasser sich zu denselben gesellt. Er hängt sich aller Orten an und ergreifet den Mantel oder auch den Bart.

Er klopfet an der Seite mit der Hand;
Höchst schätzbar werden uns alsdann die Füsse,

nach dem Archilochus und selbst nach dem weisen Aristoteles. Ein solcher Schwätzer plagte und betäubte ihn mit ungereimten Erzählungen, und fragte ihn dabey: Ist dies nicht wunderbar? So wunderbar nicht, versezte Aristoteles, als daß ein Mensch der Füsse hat dich ausstehen kan. Ein andrer sagte zu ihm, nachdem er sehr lange geredet hatte: Ich habe dich müd geschwatzt? Nein beym Zeus nicht! sagte Aristoteles, denn ich habe nicht darauf gemerket. Wenn die Schwätzer uns schon in die Nothwendigkeit setzen, daß wir sie müssen reden lassen, so

giebt

giebt unsre Seele wohl zu, daß sie von aussen unsre Ohren mit Reden umströmen, sie aber entwickelt und verfolgt, in sich gesammelt, indessen andre Gedanken: Und so finden sie bey ihren Zuhörern weder Aufmerksamkeit noch Glauben.

Man sagt die Umarmungen derjenigen, so den Trieben der Liebe zu sehr nachhängen, seyn unfruchtbar: So sind die Reden des Schwätzers eitel und fruchtlos. Auch hat die Natur keines von unsern Gliedern so sorgfältig umzäunet wie die Zunge; welcher sie die Zähne zur Wache gegeben, damit wenn sie der Leitung der Vernunft, die sie mit stillen Zügeln lenkt, ungehorsam seyn, und sich nicht zurückziehen würde, wir ihrer Unmäßigkeit mit blutenden Bissen Einhalt thäten. Euripides (*) sagt nicht von schlechtverwahrten Vorrathskammern oder Häusern, sondern einem übelverwahrten Mund, daß es zuletzt Jammer und Elend bringe. Die so da glauben, ein Haus könne nicht wohl ohne Thüren und ein Sack nicht ohne Band seyn, und ihren Mund doch stets unverschlossen, stets offen haben, so daß sich derselbe gleich dem Pontus unaufhörlich ergeust, scheinen das Reden für eine sehr ge-

(*) Bachä. 385.

ringschätzige Sache zu halten. Daher kömmt es daß sie keinen Glauben finden, welches sie doch dabey abzwecken; denn der eigentliche Endzweck der Rede ist doch der, daß man bey den Zuhörern Glauben finde: Man glaubt aber Schwätzern auch alsdann nicht, wann sie die Wahrheit reden. Waitzen, den man in einem verschlossenen Gefässe aufbewahret, nimmt wohl zu in Ansehung des Masses, aber zum Gebrauch wird er viel schlechter: So bekömmt die Rede eines schwatzhaften Menschen einen starken Zusatz von Lügen, aber eben dadurch wird die Glaubwürdigkeit derselben sehr verringert.

Ein jeder schamhafter und bescheidener Mensch wird sich vor der Trunkenheit hüten: Denn der Zorn ist wohl, wie einige sagen, der Gefährte der Raserey: Aber Völlerey ist ihre Hausgenossinn, oder vielmehr selbst Wahnsinn: Denn was ihr an der Dauer abgehet, das wird reichlich dadurch ersetzet, daß sie freywillig ist. Die Trunkenheit wird vornämlich durch die sie begleitende Unmäßigkeit und Ungebundenheit im Reden strafbar.

(*) Trunken singt auch der Weise vom Weine bezwungen
Lachet er mit und mischet sich fröhlich unter die Tänzer:
Was aber das schrecklichste ist, und womit
Gelächter und Tanzen verglichen nichts ist:
Saget rund heraus, was besser verschwiegen geblieben:

Dies ist das schlimmste und gefährlichste dabey. Vielleicht hat der Dichter die Frage entscheiden wollen, die die Philosophen machen von dem Unterschied eines Berauschten und eines Trunkenen, so daß er dem Rausch eine ungewohnte Fröhlichkeit, der Völlerey aber eine höchstschädliche Schwäzhaftigkeit zugeschrieben. Trunken Mund redet aus Herzensgrund, sagt das Sprüchwort: Daher sagte Bias bey einem Gastmahl zu einem Schwätzer, der ihn über sein Stillschweigen, als ein Zeichen von Dummheit, ausspottete: Wie könnte wohl ein Thor beym Weine den Mund halten? — Ein Bürger von Athen gab den persischen Gesandten eine Gasterey, und glaubte ihnen ein Vergnügen zu machen, wenn er die Weltweisen daselbst, zugleich zu Gast bitten würde. Die übrigen mischten sich in das Gespräche und ein jeder trug das seinige

(*) Odyß. Ξ. 465.

bey: Nur Zeno schwieg still. Die fremden waren freundlich gegen ihn und tranken ihm zu: Was sollen wir dem König von dir sagen? Sagten sie zu ihm. „Nichts „anders, antwortete er, als dieses, es sey „zu Athen ein alter Mann, der bey vollen „Bechern zu schweigen wisse.„ So sehr erweckt das Stillschweigen einen Begriff von Tiefsinn, geheimnisvoller Weisheit und Nüchternheit: Da hingegen die Trunkenheit sehr plauderhaft ist; und weil sie des Verstands und der Klugheit beraubt ist, so ist sie auch sehr lermend. Die Weltweisen und die eine Erklärung von der Trunkenheit geben, sagen, sie sey eine Plauderhaftigkeit beym Weine; so daß sie das Trinken selbst nicht tadeln, wenn dasselbe mit Stillschweigen begleitet ist. Thörichte Geschwätze verwandeln erst einen Rausch in wirkliche Trunkenheit. Dannoch führt der Betrunkene nur allein beym Weine unnütze Geschwätze: Der Schwätzer aller Orten, auf dem Markt, dem Schauplatz, beym Spazieren, bey Tag und bey Nacht.

Besucht er als Arzt einen Kranken, so ist er beschwerlicher als selbst die Krankheit: Ist er zugleich auf einem Schiffe, so ist er widriger als die Schiffkrankheit: Sein

Lob ist beleidigender als andrer Leute Tadel: Man gehet lieber mit Leuten von schlimmen Sitten um, die Bescheidenheit besitzen, als mit gutartigen die ihre Zunge nicht im Zaum halten können. — Nestor sagt beym Sophokles, wenn er den Ajax, dessen Reden voll Erbitterung sind, besänftigen will, sehr moralisch:

Tadel verdienst du nicht: Du handelst Gut: sind gleich die Worte bös.

Für den Schwätzer haben wir nicht die gleiche Gesinnung, weil er durch sein unzeitiges Gewäsch seinen guten Handlungen allen Reiz und allen Werth benimmt. — Lysias hatte einem, der einen Gerichtshandel hatte, eine Rede übergeben, die er für ihn verfertiget hatte: Dieser kam, nachdem er sie zu wiederholten malen durchgelesen, zum Lysias ganz niedergeschlagen und sagte: Die Rede sey ihm beym ersten Durchlesen sehr vortrefflich vorgekommen, da er dieselbe aber zum andern und dritten mahl durchgegangen, habe sie ihm sehr matt und nervenlos geschienen. Lysias lächelte: Wirst du sie nicht, sagte er, nur einmal den Richtern vorlesen? Und welche einnehmende, welche überzeugende Beredsamkeit besaß nicht Lysias, von welchem ich getrost

behaupten kann, (*) die Musen mit violbraunen Haaren seyn ihm günstig gewesen. Unter allen Vorzügen, die man dem Homer beylegt, verdient er diesen am sichersten, daß es ihm allein gelungen, den Eckel der Menschen zu besiegen, indem er stets neu, stets blühend an Grazien ist: Und da er von sich selbst sagt:

— — mir ist es verdrießlich
Was ich weitläuftig erzählt, von neuem zu sagen, (**)

so suchet er sorgfältig alles, was den Leser übersättiget zu vermeiden, ihn stets mit neuen Erzählungen zu unterhalten, und vermittest des Reizes der Neuheit den Eckel wegzuschmeicheln. Die Schwätzer hingegen betäuben uns die Ohren mit ihren oft wiederhohlten Erzählungen, wie Schreiber ihre Schreibtafeln besudeln. Man sollte ihnen also allererst zu Gemüth führen, daß sie denjenigen ähnlich sind, die den Wein der den Menschen gegeben worden, ihnen ein fröhliches Vergnügen zu verschaffen, misbrauchen, indem sie andre unmäßig und unvermischt davon zu trinken nöthigen und also in Mißvergnügen und Traurigkeit stürzen: So machen auch sie die Rede, die sonst eine Ursache des Ver-

(*) Pindar. Pythia. I. 2.
(**) Odyß. M. 452.

Vergnügens, und ein holdes Band der menschlichen Gesellschaft ist, durch einen schlimmen und übermäßigen Gebrauch zu einer menschenfeindlichen und ungesellschaftlichen Sache: Wodurch sie glauben Vergnügen zu machen, erwecken sie nur Verdruß; wovon sie Bewunderung erwarteten, das bringt ihnen Hohngelächter, und womit sie Liebe erwecken wollten, dadurch werden sie eben verhaßt. Dem ist gewiß die Venus nicht hold, der mit ihrem Gürtel die Menschen, so mit ihm umgehen wollten, wegscheuht und verjagt: So muß derjenige auch im höchsten Grad abgeschmackt und ungeschickt seyn, der vermittelst der Rede bey andern nur Unlust und Haß gegen sich erweckt.

Von den übrigen Leidenschaften und Krankheiten der Seele sind einige gefährlich, andre hassenswürdig und andre lächerlich. Die Schwatzhaftigkeit aber treffen diese Uebel alle. Man spottet der Schwätzer in den lächerlichen Geschichtgen, so man von denselben herumträgt: Sie werden gehaßt wegen der bösen Zeitungen so sie oft bringen, und laufen oft große Gefahr, weil sie die Geheimnisse nicht verschweigen können. Man hat an Anacharsis beobachtet, daß, als er bey Solon während dem Gastmahl

eingeschlafen, er die linke Hand in den Schooß geleget, die Rechte aber vor den Mund gehalten; weil er mit Recht glaubte, die Zunge bedürfe eines stärkern Bandes. Man könnte kümmerlich so viele Männer zählen, die durch unmäßige Lüste gefallen sind, als Städte und mächtige Staaten vermittelst verrathener Geheimnisse zu Grunde gerichtet worden. — Sylla belagerte Athen, und konnte die Belagerung nicht in die Länge ziehen, weil ihn andre Geschäfte ruften, Mithridates sich plötzlich von Asien mit Gewalt bemächtiget, und die Parthey des Marius zu Rom die Oberhand bekommen hatte: Als nun einige alte Männer in einer Barbierstube von dem Krieg schwatzten, wie eine gewisse Gegend der Stadt (Heptachalkon) schlecht bewachet würde, und wie die Stadt in Gefahr stehe von dieser Seite eingenommen zu werden, so hörten dieses die Spionen und hinterbrachten es dem Sylla. Dieser näherte alsobald mit seiner Macht heran, führte seine Armee mitten in die Stadt hinein, und wenig hätte gefehlt, daß er sie nicht gänzlich zerstöret hätte; denn es war alles schon so voll von Blutvergiessen und von Getödeten, daß der Ceramicus mit Blut überfloß. Sylla war mehr durch die Reden der Athener

ner erbittert als durch ihr Betragen. Sie redeten von ihm und von der Metella übel, sprangen auf die Mauern und ruften Schmähung herab: (*) „Sylla ist eine „Maulbeere mit Mehl besprengt,„ und andre dergleichen Possen, und so zogen sie sich durch Reden, die leichteste Sache auf der Welt wie Plato sagt, die allerschwerste Strafe zu. — Eines einzigen Mannes Schwatzhaftigkeit hat Neros Tod und Roms Befreyung gehindert. Alles war schon zugerüstet. Nur noch eine Nacht, und dann sollte der Tyrann sterben. Der ihn aber umbringen sollte, gieng auf den öffentlichen Schauplatz und sah da einen Gefangenen bey der Thür, den man im Begriff war vor den Nero zu führen, und der sein trauriges Schicksal beweinte: Zu diesem tratt er alsobald hinzu und liespelte ihm ins Ohr: „Suche nur noch diesen Tag mit Flehen zu „erhalten, Morgen wirst du mir dafür „danken„ Dieser erhaschte also den versteckten Wink, und weil er, wie ich vermuthe, dachte, es sey thöricht ein Ungewisses für ein Gewisses zu nehmen, so zeigte er, mehr um die Gewißheit seiner Errettung als

(*) Plutarch sagt in des Sylla Leben, sein Gesicht sey ganz uneben von Hitzblattern gewesen, die mit weissem besprengt waren.

als um die Rechtmäßigkeit derselben bekümmert, dem Nero die Rede dieses Menschen an. Derselbe ward nun alsobald gegriffen, und Peinigungen, Feuer und Geiseln nöthigten ihm zuletzt dasjenige ab, was er zuvor ohne Noth entdecket hatte.

Zeno, der Weltweise, zerbiß seine Zunge und spie dieselbe dem Tyrannen ins Antlitz, damit er nicht etwa, von den Schmerzen des Körpers bezwungen, wider seinen Willen von dem Geheimnis etwas verrathe. — Leäna erhielt auch eine schöne Belohnung für ihr Stillschweigen: Als Freundinn des Harmodius und Aristogitons hatte sie, ungeachtet sie eine Weibsperson war, Antheil an den Hoffnungen der Zusammenverschwörung wider die Tyrannen: Denn sie hatte sich aus dem schönen Becher des Liebesgottes berauscht und ward also durch seine Vermittelung in die Geheimnisse eingeweihet. Die Unternehmung schlug jenen fehl und sie wurden umgebracht: Leäna ward peinlich gefraget und geheissen, die Schuldigen die noch unbekannt waren anzuzeigen: Sie stand alles aus, ohne das geringste zu entdecken, und zeigte daß diese Männer durch ihre Liebe für eine solche Person sich keineswegs entehret haben. Die

Athener liessen eine Löwinn ohne Zunge von Erz verfertigen und stellten dieselbe auf die Thore der obern Stadt: Die Herzhaftigkeit dieses Thiers sollte ihren unbesiegten Muth, und daß es keine Zunge hatte, ihre Treu und Verschwiegenheit anzeigen. — Noch niemals hat ein ausgeschwaztes Geheimnis so viel genützt, als viele hingegen, die verschwiegen geblieben. Was man verschwiegen hat läßt sich allezeit noch sagen, was aber ausgesagt worden, läßt sich nicht mehr verschweigen; es ist einmal entwischt und breitet sich je länger je mehr aus. Es scheint demnach als ob die Menschen im Reden, die Götter aber im Stillschweigen unsre Lehrer wären, da uns bey den Einweihungen und Geheimnissen ein Stillschweigen gebotten wird. — Homer stellt Ulysses, den beredtesten unter seinen Helden, als den verschwiegensten vor: So auch desselben Sohn, Gemahlin und Pflegamme. Er führt sie also redend ein:

(*) „Gleich der harten Eiche, wie Eisen
„will ichs verwahren„

Und er selbst, wenn er neben Penelopen sitzt,

(**) „Trau-

(*) Odyß. T. 494.

(*) „Trauert zwar im Herzen mit sei„ner weinenden Gattinn:
„Aber wie Horn, wie Eisen stehn un„beweglich die Augen
„Inner den Augenliedern.„

So sehr hatte er den ganzen Leib an die Enthaltsamkeit gewöhnet und alle Glieder desselben der Vernunft unterwürfig und gehorsam gemacht, daß er den Augen keine Thränen zu vergiessen, der Zunge nicht zu reden, dem Herzen nicht zu zittern oder zu seufzen befehlen konnte.

(**) — „Still blieb und folgsam sein
„Herz, das vieles erduldete.„

Die Vernunft erstreckte ihre Herrschaft bis auf diejenigen Bewegungen, die nicht gerade unter ihrem Gebiete stehen, und selbst der Athem und das Geblüt mußten ihren Befehlen gehorchen. Viele von seinen Gefährten hatten die gleiche Denkungsart. Denn es waren gewiß Proben von einer ganz ausserordentlichen Verschwiegenheit und Treue, da sie sich von dem Cyclopen eher herumschleppen und auf die Erde niederschmettern liessen, als daß sie den Ulysses verrathen, oder das feurige Werkzeug, womit sein Aug sollte ausgestochen werden, ihm

(*) Odyß. T. 210. (**) Odyß. Y. 23.

ihm anzeigen wollten, ja sich eher lebendig von ihm auffressen liessen, als das sie etwas von dem Geheimnis ausschwatzeten. Der Einfall des Pittacus war glücklich, da er dem König in Aegypten, der ihm ein Opferthier gesendet hatte, mit dem Befehle, das beste und das schlimmste Fleisch davon abzusondern, die Zunge, als die Ursache von vielem Guten, zugleich aber auch von den größten Uebeln in der Welt, zurückschickte.

Die Ino des Euripides sagt sehr freymüthig von sich, sie wisse: „Zu schweigen „wo sie soll, und zu reden wo es sicher.„ Es haben auch alle diejenige, die eine vornehme und wahrhaft königliche Auferziehung genossen, erst schweigen und dann hernach reden gelernet. — Der König Antigonus, der Große, gab seinem Sohne, der ihn fragte, wenn sie aufbrechen werden, zur Antwort: Fürchtest du, du werdest allein die Trompete nicht hören? Er wollte dem nichts geheimes anvertrauen, dem er doch sein Königreich hinterließ, und gab ihm mit diesem die Lehre, in solchen Sachen verschwiegen und bedächtlich zu seyn. — Der alte Metellus ward wegen einer Sache, die den Krieg betraf, befraget: Wenn ich vermuthen könnte, sagte er, daß mein Hemde

etwas um das Geheimnis wüßte, ich wollte es vom Leibe ziehen, und ins Feuer werfen. — (*) Eumenes vernahm, daß Craterus mit Truppen gegen ihn ins Feld ziehe! Keinem seiner Freunde sagte er das geringste davon, und gab vor, es sey Neoptolem, denn seine Krieger verachteten diesen, Craterus hingegen hatte durch seinen Ruhm ihre Bewunderung und durch seine Tugend ihre Liebe erworben. So wußte es keiner; die Schlacht gieng vor: Sie siegten, tödteten den Craterus ohne ihr Wissen, und kannten ihn erst nachdem er tod war. So hat das Stillschweigen, daß einen so großen Gegner verborgen gehalten, die Schlacht gewonnen. Seine Freunde bewunderten ihn mehr als daß sie ihn tadelten, daß er es ihnen nicht vorher gesagt. Und wenn man auch sollte getadelt werden, so ist es allezeit besser von andern wegen eines Mangels der Vertraulichkeit, dem man seine Rettung zu danken hat, Vorwürfe zu leiden, als, wenn man durch seine Vertraulichkeit zu Grunde gegangen, andre anzuklagen.

Wie kann man denjenigen, der ein Geheimnis nicht verschweigt, mit einiger Freymüthigkeit bestrafen? Wenn die Sache hat sollen

(*) Siehe den Plutarch in des Eumenes Leben.

sollen geheim gehalten werden, so hat man übel daran gethan, daß man einem andern davon gesagt hat; wenn du aber das, was du nicht hast bey dir behalten können, gern bey einem andern aufbewahret wissen willst, so mußt du es, nachdem du an dir selbst untreu geworden, auf seine Treu und Glauben ankommen lassen. Ist dieser nun dir ähnlich, so ist dein Schicksal gerecht; ist er besser als du, so bist du wider alle Vermuthung glücklich, zumal du einem in die Hände gekommen, der treuer an dir, als du selbst, ist. — Er ist mein Freund. Aber dieser hat wieder einen Freund, dem er es, wie ich ihm, anvertrauen wird, dieser dann wieder einem andern; und so wird es vermittelst fortgesetzter Schwäzhaftigkeit vermehrt und vervielfältiget. Die Einheit bleibt stets in ihren Gränzen, und ist allezeit eins, wie es ihr Namen mitbringt. Die zweyfache Zahl aber enthält schon einen unbegränzten Anfang der Ungleichheit; denn sie ändert sich, indem sie sich durch die Verdoppelung gegen die Mehrheit neigt: So ist es auch mit etwas geheimem beschaffen; so lang dasselbe bey dem ersten verwahrt bleibt, so ist es allerdings ein Geheimnis, so bald dasselbe aber zu einem andern übergeht, so wirds zum Gerüchte. Homer

heißet die Worte beflügelt; und so schwer es ist, einen Vogel, den man hat wegfliegen lassen, wieder zu fangen, so unmöglich ist es, ein Wort, das aus dem Mund entflohen ist, zurück zu bringen oder fest zu halten: Es schlägt das schnelle Gefieder und fliegt von einem zum andern. Den schnellen Lauf eines Schiffes, das vom Wind ergriffen worden, kann man mit Seilern und ausgeworfenen Ankern hemmen; wenn hingegen ein Wort gleichsam aus dem Port ausgeloffen, so ist kein Haven, kein Ankerort mehr für dasselbe; mit grossem Geräusch und Getöse reißt es seinen Urheber fort, schmettert ihn an Felsen, und versenkt ihn zuletzt in große und schreckliche Gefahren.

> Eine verächtliche Fackel setzt Idas Gebürge
> Plötzlich in Flammen, und was du nur einem vertraulich
> Sagest, kömmt allen Bürgern zu Ohren.

Der römische Senat war während einigen Tagen mit der Abfassung eines geheimen Rathschlags beschäfftiget; und da die Sache sehr verborgen gehalten wurde, und also vielerley Argwohn erweckte, so bath eine Römerin, die daneben sehr verständig, doch aber ein Weib war, ihren Mann sehr drin-

dringend, ihr das Geheimnis zu entdecken. Schwüre und Verwünschungen versicherten ihn von ihrem Stillschweigen; und Thränen klagten ihm ihren Schmerz über den Mangel seines Zutrauens. Der Römer wollte ihre Thorheit bestraffen: „Ich muß dir nachgeben, meine liebe Frau, sagte er; höre „dann eine schreckliche und ungeheure „Sache: Man hat uns von Seiten der „Priester berichtet, es sey eine Lerche mit „einem goldenen Helme und einem Spieße „gesehen worden. Wir untersuchen nun, „ob es dem Staat Glück oder Unglück vorbedeute, und berathschlagen uns darüber „mit den Wahrsagern. Allein schweig.„ Ihr Mann hatte es gesagt, und begab sich auf den öffentlichen Platz. Sie aber zog die erste Magd, die ins Zimmer trat, auf die Seite, schlug an ihre Brust, riß sich das Haar aus, und sagte: Wehe mir! ach mein Mann! mein Vaterland! Was wird noch aus uns werden! Sie wünschte hiermit und zeigte es deutlich, daß die Magd fragen sollte, was sich denn zugetragen? Auf ihre Frage erzählte sie ihr alles, mit dem gewöhnlichen Anfang aller Schwätzer: Aber schweig stille, sage es keinem Menschen. Diese ist kümmerlich von ihrer Frau weg, so wiederholt sie einer andern Magd, die

am besten Muße hatte, ihr zuzuhören, die ganze Erzählung; diese sagt dieselbe ihrem Liebhaber, der sie besuchte; und so wälzte sich das Mährgen fort bis auf den Markt, ehe noch der Erfinder desselben dahin gekommen. Einer von seinen Bekannten, der ihm begegnet, fragt ihn: Kommst du eben itzt von Hause? — Eben itzt sagte jener. — Was hat sich denn neues zugetragen? — Man hat eine Lerche gesehen mit einem goldenen Helm und einem Spieß, und die Consuln werden den Rath deswegen versammeln. Dieser lachte darüber, und sagte: Du bist sehr eilfertig, Weib, daß mir das Geheimnis noch auf den Markt zuvorgekommen. Er gieng dann zu den Consuln hin, und benahm denselben den Schrecken. So bald er heim kam, bestrafte er sein Weib: Du hast mich zu Grunde gerichtet; denn man hat in Erfahrung gebracht, daß das Geheimnis aus meinem Hause unter die Leute gekommen ist: Nun muß ich wegen deines Plauderns das Vaterland meiden. Sie fieng an zu läugnen, und sagte: Hast du es nicht nebst dreyhunderten gehört? — Wie nebst dreyhunderten? Von dir in die Enge getrieben, habe ich es selbst erfunden, um dich auf die Probe zu setzen. —

Dieser hat bey dem Versuch mit seiner Frau alle nöthige Sicherheit und Bedächtlichkeit gebraucht: Er goß in ein wurmstichiges Geschirr nicht Wein, nicht Oel, sondern Wasser.

Cäsar Augustus beweinte bey Fulvius, seinem Vertrauten, sein Schicksal, das ihn seiner Kinder beraubt hatte: Denn zween von seinen Töchtersöhnen waren gestorben, und Postumius, der einige noch übrig gebliebene, war wegen einer falschen Beschuldigung von Rom verbannet. Er sagte ihm, wie er genöthiget sey die Nachfolge im Reiche seinem Stiefsohn zu hinterlassen, wiewol er mit seinem Enkel Mitleid habe, und darauf bedacht sey, denselben wieder aus der Verweisung zurück zu berufen. Fulvius hinterbrachte diese Reden seiner Frau, diese der Livia; Livia machte dem Cäsar bittere Vorwürfe, weil er dies doch schon längstens beschlossen habe, warum er denn seinen Enkel nicht zurückberufe, und Haß und Feindschaft zwischen ihr und dem künftigen Thronfolger errege. Fulvius machte frühe Morgens nach seiner Gewohnheit dem August seine Aufwart, und sagte: Sey gegrüsset Cäsar. August versetzte: Sey gesunden Sinnes Fulvius. — Fulvius ver-

stand den Cäsar, gieng alsobald weg und nach Hause. Da rufte er seine Frau: Cäsar, sagt er zu ihr, weiß es, daß ich das Geheimnis nicht verschwiegen habe; nun will ich mich deswegen umbringen. Diese versetzte: Mit allem Rechte; so lange hast du schon mit mir gelebt, und dennoch die Ungebundenheit meiner Zunge nicht kennen, nicht scheuen gelernt. Allein laß mich voran; nahm dann ein Schwert und tödete sich noch vor ihrem Manne. — Klug war die Antwort des Philippides, des Lustspieldichters. Der König Lysimachus, der ihm viel Huld erzeigte, fragte denselben: Was er wol verlange, damit er ihm etwas mittheilen könnte. Was du willst, sagte Philippides, nur kein Geheimnis.

Der Fürwitz, ein nicht geringeres Uebel, begleitet gemeiniglich die Schwätzhaftigkeit. Schwätzer wollen gern vieles vernehmen, damit sie reichen Stoff zum Reden haben: Insbesondere spüren sie allem, was verborgen und geheim ist, mit großer Sorgfalt nach, und überhäufen dann ihr unnützes Geschwätz mit einer Last von alten Waaren. Haben sie nun so etwas erhascht, so können sie dasselbe, wie kleine Knaben ein Stück Eis, nicht festhalten, und doch auch

nicht

nicht liegen lassen: Oder vielmehr sind Geheimnisse gleich Schlangen, die sie in ihren Busen aufgenommen haben; sie lassen sich nicht zurück halten, sie fressen sich einen Weg durch. Hornfische und Nattern zerbersten, wenn sie Junge gebähren: So sind Geheimnisse für diejenigen, so sie nicht verschweigen können, ihr Verderben und Ruin. — Seleukus Callinikos hatte sein ganzes Heer und alle seine Macht in der Schlacht gegen die Galater verlohren; er selbst riß sich das Diadem vom Haupte, flohe zu Pferd mit drey oder vier Gefährten, und irrete auf ungebahnten Wegen weit herum: Ganz entkräftet wollte er fast einsinken, als er zu einer Hütte kam, wo er von ohngefehr den Bewohner derselben antraf, und ihn um Brod und Wasser bath. Der Landmann langte dieses, und was sonst sein Feld trug, mit menschenfreundlicher Freygebigkeit hervor; Zuletzt erkannte er den König, und seine Freude über diese unerwartete Begebenheit war so groß, daß er dieselbe nicht verhehlen, noch sich dem Könige zu gefallen, der gern verborgen bleiben wollte, länger verstellen konnte. Er begleitete denselben, und beym Abschied sagte er: Lebe wohl König Seleukus! Der König streckte ihm die recht Hand dar, und zog ihn gegen sich,

als ob er ihn küssen wollte; zugleich befahl er mit einem Winke einem aus seinem Gefolge, daß er demselben das Haupt abschlage: (*)

Und schon wälzt sich das Haupt, das
erst noch geredt hat, im Staube.

Hätte er geschwiegen, und nur eine kleine Zeit ausgehalteu, so würde der König, nachdem er wieder glücklich und groß geworden, sich vermuthlich noch dankbarer für sein Stillschweigen als für seine Bewirthung bezeiget haben.

Dieser konnte seine Unbescheidenheit noch zum Theil mit seinen guten Hoffnungen und erwiesenen Gefälligkeit entschuldigen. Die meisten Schwätzer aber stürzen sich ohne den geringsten Grund in das Verderben: Ich will es mit Beyspielen bekräftigen:

Man schwatzte in einer Barbierstube von der Tyranney des Dionysius, wie vest und unzerstörbar dieselbe sey. Wie könnt ihr das, sagte der Barbierer lachend, von jemanden behaupten, dem ich binnen wenig Tagen das Scheermesser an die Gurgel setze? Dionys vernahm diese Rede, und ließ denselben ans Kreuz schlagen. Es ist sich nicht zu

(*) Ilias K. 457.

zu verwundern, wenn die Barbierer viel plaudern; die größten Schwätzer in der Stadt versammeln sich bey denselben, und sitzen da den ganzen Tag durch; von diesen gewöhnen sie sich dann die Schwätzhaftigkeit an. Der König Archelaus gab einem schwätzhaften Barbierer eine lustige Antwort. Nachdem er ihm schon das Barttuch umgeleget, fragte er: Wie der König verlange, daß er ihn Barbieren solle? Stillschweigend, versetzte der König.

Ein Barbierer war der erste, der die große Niederlage der Athener in Sicilien verkündigte; er hatte es von einem Bedienten derjenigen, die sich daselbst mit der Flucht gerettet hatten, in dem Piräus vernommen: Alsobald verläßt er die Werkstätte, eilt mit vollem Laufe in die Stadt, damit ihm keiner die Ehre abjage, die Nachricht in die Stadt bringe, und er zu späthe komme. In einer allgemeinen Bestürzung, wie man sich leicht vorstellen kann, lief das Volk zusammen, und nachdem es in großer Menge versammelt war, wollte man außererst den Urheber dieses Gerüchts wissen. Man brachte den Barbierer, er ward darüber gefraget: Dieser wußte nicht einmal den Namen desjenigen, der es ihm gesagt hatte;

hatte; und so mußte er den Ursprung davon auf eine völlig unbekannte Person verlegen. Darauf entstand eine allgemeine Erbitterung und ein Geschrey: Bindet den Bösewicht, peiniget ihn! Er hat die Lüge selbst erfunden! Wer hat sonst etwas davon gehört! Wer hat es wol geglaubt! Man bringet ein Rad, und der Barbierer wird darauf ausgespannt. Inzwischen kommen andre, die davon geflohen waren, und verkündigen den gleichen Unfall: Alle zerstreuen sich, und ein jeder betrauert seinen eigenen Verlust, und denkt nicht weiter an den armen Barbierer, der auf dem Rad angebunden bleibt. Abends späte ward er endlich losgemacht: Alsobald fragte er den Häscher, ob man nichts vernommen habe von dem Befehlshaber Nicias, auf welche Weise er umgekommen sey? So unüberwindlich, so unverbesserlich kann diese Unart vermittelst der Gewohnheit werden. Wie man die Becher mit Eckel ansieht, aus denen man bittere und übelriechende Arzeneyen getrunken hat, so ist man auch denjenigen gram, die uns böse Zeitungen überbringen. Die Frage beym Sophokles ist also sehr schicklich. (*)

Der

(*) Antigone V. 323.

Der Bothe.

Hat dein Gemüth gelitten, oder nur dein Ohr?

Creon.

Was liegt dir wohl daran, wo es mich quäle?

Der Bothe.

Das Herz verwundte, der es that, ich nur dein Ohr.

Diejenigen betrüben uns, die uns Unglück ankündigen, wie die, so uns dasselbe zufügen. Dennoch ist nichts mächtig genug den Strom einer unmäßigen Zunge zurücke zu treiben, oder in Schranken zu halten.

Einst ward zu Lacedämon der Tempel der Minerva geplündert, und mitten darinn eine leere Flasche angetroffen. Dies erweckte bey denen, die herzugeloffen waren, ungleiche Gedanken. Einer von den Anwesenden sagte: Wenn ihr wollet, so will ich euch meine Muthmaßungen dieser Flasche halber sagen. Ich stelle mir nämlich vor, sagte er, die Räuber haben, da sie sich an eine so gefährliche Unternehmung gewaget, zuerst Schierlingsaft getrunken, zugleich aber Wein mit sich gebracht, damit sie, wenn sie verborgen blieben, denselben austrinken,

die Wirkung des Giftes hintertreiben und ihr Leben frischten, oder wenn sie sollten gegriffen werden, vermittelst des Gifts sich doch vor aller peinlichen Untersuchung, einen leichten und schmerzenlosen Tod verschaffen könnten. Dies schien bey einer so verworrenen und schwer zu ergründenden Sache nicht bloße Vermuthung, sondern genaue Kenntnis zu seyn. Die Herumstehenden fragten, einer daher, der andere dorther: Wer bist du? Wem bist du bekannt? Woher weist du dieses? Und nachdem er gänzlich ausgeforschet worden, mußte er zuletzt gestehen, daß er einer von den Räubern sey.

Sind die Mörder des Ibykus nicht auf die gleiche Weise entdeckt worden? Da sie im Schauspiel saßen, und einige Kraniche zum Vorschein kamen, so lispelten sie einander lachend zu: Hier kommen Ibykus Rächer. Die, so zunächst bey denselben saßen, hörten dieses, und, weil Ibykus schon längstens gemisset, und vergeblich gesucht worden, faßten sie es auf, und hinterbrachten es der Obrigkeit. Sie wurden ihres Verbrechens überführt, und zur Strafe gezogen. Nicht die Kraniche straften sie, aber der Kitzel ihrer Zunge, der sie, gleich

einer Furie, gleich einer Rachegöttinn den Mord zu verrathen nöthigte. Wie in die beschädigten und schmerzhaften Theile des Körpers allezeit einige schlimme Feuchtigkeiten zusammenfließen, so sucht die stets entzündete, stets klopfende Zunge des Schwätzers immer etwas geheimes an sich zu ziehen. Wir sollten dieselbe also mit der Vernunft als mit einer Schutzwehr umgeben, und ihrem Strome und ihrer Schlüpfrigkeit Einhalt thun; sonst könnten wir noch dümmer zu seyn scheinen als die Gänse, die, wenn sie, wie man sagt, aus Cilicien, über den Berg Taurus, der voll Adler ist, fliegen wollen, einen ziemlich großen Stein in den Schnabel nehmen, damit gleichsam ihrer Stimme ein Schloß oder Zügel anlegen, und so bey Nacht ganz stille, ohne bemerkt zu werden, hinübersetzen.

Auf die Frage, wer wol unter allen Menschen der schlimmste und verderblichste sey, würde die allgemeine Antwort seyn: Niemand anders, als ein Verräther. Nun ließ doch Euthykrates, wie Demosthenes sagt, sein Tach aus macedonischem Holze verfertigen. Philokrates kaufte aus dem Geld, das er bekommen hatte, Huren und Fische. Euphoebus und Philagrius, die

den König Eretrien verrathen haben, bekamen von ihm Ländereyen zum Geschenke. Der Schwätzer aber ist ein Verräther, den man nicht belohnet, der sich selbst anerbiethet: Er wird dem Feind weder Rosse noch Vestungswerke in die Hände spielen, aber bey Privatzwistigkeiten, bey Aufruhren, bey bürgerlichen Kriegen wird er Geheimnisse ausschwatzen, ohne daß ihm jemand dafür Dank weiß; ja er selbst muß gegen die, so ihm geduldig zuhören, erkenntlich seyn. Was man von demjenigen gesagt hat, der sein Vermögen mit leichtsinniger und thörichter Verschwendung wegschenkte:

Dein Wohlthun ist nicht Großmuth, Leidenschaft,
Und Geben nur dein Hang, nicht edler Trieb.

Das paßt sehr wohl auf den Schwätzer: Du machst mir nicht aus Freundschaft, nicht aus Wohlgewogenheit diese Entdeckung; es ist Schwachheit, du hast an Schwätzen und Plaudern deine Freude.

Bey dem, was ich bis dahin von der Schwätzhaftigkeit gesagt, hatte ich nicht so fast zur Absicht diese Unart verhaßt zu machen, als diejenigen, die davon angesteckt

sind, zu heilen. Solche Unarten kann man nur vermittelst verbesserter Einsichten und Uebung besiegen. Die Einsichten gehen vorher. Nun wird sich niemand bestreben, die Unarten zu meiden und aus seiner Seele zu verbannen, wovon er keine Abneigung hat: Die Abneigung aber wird bey uns alsdann entstehen, wenn wir durch vernünftiges Nachdenken den großen Schaden und Schande, die uns von denselben zuwachsen, einsehen lernen. Aus den vorigen Betrachtungen über die Schwätzhaftigkeit erhellet, daß Leute, die dieser Unart ergeben sind, wo sie sich Liebe erwerben wollen, nur Haß davon tragen, daß sie selbst durch Gefälligkeiten beschwerlich werden, daß, wo sie hofften bewundert zu werden, man sie mit Hohngelächter empfängt, daß sie mit dem größten Aufwand nichts erwerben, daß sie ihren Freunden schaden, ihren Feinden nützen, und sich selbst zu Grunde richten. Das erste Heilungsmittel dieser Unart ist also die Erwägung ihrer beschämenden und schädlichen Folgen.

Das zweyte ist die Betrachtung der Vortheile der entgegengesetzten Tugend. Wir sollen uns die Lobsprüche, die der Verschwiegenheit gegeben werden, bekannt, und

durch öfteres Ueberdenken geläufig machen: Den ehrwürdigen Ernst und die geheimnisvolle Feyerlichkeit des Stillschweigens: Wie viel größere Bewunderung, Liebe und Ruhm von Weisheit, als jene unbändigen und ausgelassenen Schwätzer, diejenigen, die nachdrücklich und kurz in ihren Reden sind, und die viel Gedanken in wenig Worte zusammen drängen, von jedermann erhalten. Die sind es, die Plato lobt, da er diejenigen, deren Worte rund, gedrängt und treffend sind, mit geschickten Schützen vergleicht. Lycurg bezähmte die Zunge seiner Mitbürger von ihrer Jugend an vermittelst des Stillschweigens, so er denselben auferlegte, und gab ihren Reden durch das Kurze und Gedrängte einen besondern Nachdruck. Die Celtiberen (*) geben dem Eisen dadurch seine Schärfe, daß sie dasselbe in die Erde stoßen, und so von den überflüßigen und irdischen Theilen säubern: So haben die Reden der Spartaner keine Rinde, alles überflüßige ist weggethan, jeder Ausdruck ist voll Kraft, und verfolget sein

Ziel

(*) Celtiberen, ein Volk der Celten in Spanien, das jenseits der Pyrenäischen Gebürge wohnte. S. Pelloutier Histoire des Celtes. p. 27. 148.

Ziel. Diese spruchreiche Kürze, dieser gelenkige Scharfsinn in ihren Antworten ist eine Frucht ihres Stillschweigens. Man sollte Schwätzern sehr oft Beyspiele davon vorhalten, damit sie einsehen lernen, wie viel Anmuth und Stärke zugleich darinn liegen. Als:

Die Lacedämonier an Philippus: Dionys ist zu Corinth.

Ein andermal schrieb ihnen Philippus, wenn er mit seinem Heere in das Laconische Gebieth einfallen werde, so wolle er alles verheeren. Die Spartaner schrieben zur Antwort: Wenn.

Der König Demetrius schrie ganz entrüstet: Was? Die Lacedämonier haben nur einen Gesandten an mich geschickt! Einen an Einen; versetzte unerschrocken der Gesandte.

Die Alten bewunderten diejenigen sehr, die kurz in ihren Reden waren. Die Amphiktyonen ließen deswegen weder die Ilias, noch die Odyssee, noch Pindars Päanen über den Tempel des Pythischen Apollo schreiben, hingegen: Erkenne dich selbst: Nichts zu viel: Bürgen soll man würgen. Einfalt und Kürze in den Reden, die ge-

drängte Gedanken enthielten, hatten ihre ganze Bewunderung. Befleißt sich nicht Apollo selbst in seinen Orakeln der Kürze? Er heißet Loxias, weil er Schwätzhaftigkeit noch mehr meidet, als Dunkelheit. Haben diejenigen nicht vorzügliches Lob und Bewunderung, die ohne Sprache nur durch Zeichen gesagt haben, was nöthig war.

Heraklit ward von seinen Mitbürgern gebeten, daß er für die bürgerliche Eintracht reden mögte. Er bestieg den Rednerstuhl, nahm einen Becher kaltes Wasser, streute Mehl und Poley darein, rüttelte solches durcheinander, trank es aus, und gieng davon: Seine Absicht war, sie zu lehren, daß nichts so sehr in einem Staat den Frieden und die Eintracht befestige, als wenn die Bürger, vergnügt mit ihrem Loos, nicht nach zu kostbaren Gütern trachten.

Skilurus, der König der Skythen, hinterließ achtzig Söhne. Bey seinem nahen Tode begehrte er einen Bündel Spieße; hieß dann einen jeden, dieselbe, fest zusammengebunden wie sie waren, zerbrechen. Da aber alle eingestanden, sie könnten es nicht, so nahm er selbst das Bündel, zog einen Spieß nach dem andern heraus, und

zerbrach

zerbrach ihn ohne Mühe. So zeigte er ihnen, daß vermittelst der Eintracht und Gleichgesinntheit ihr Wohlstand fest und unzerstörbar, bey der geringsten Zertrennung aber schwach und von kurzer Dauer seyn würde. Wer diese und andere Beyspiele oft überdenkt, bey dem wird die Freude an einem gedankenlosen Geschwätze bald ein Ende nehmen.

Jener Knecht machet mich recht beschämt, wenn ich dabey erwäge, was Aufmerksamkeit auf die Stimme der Vernunft und feste Entschlossenheit zu leisten im Stande sind. Publius Piso, der Redner, befahl seinen Bedienten, damit sie ihn nicht störeten, daß keiner nichts sagen sollte, als was er gefraget würde. Einst wollte Piso den Clodius, eine obrigkeitliche Person, bewirthen, ließ denselben einladen, und, wie wol zu vermuthen, eine prächtige Mahlzeit zurüsten. Die Zeit war da, die übrigen Gäste zugegen, nur Clodius ward noch erwartet: Piso sandte den Diener, der einladen mußte, zu sehen, ob er nicht komme. Es wird Abend, und alle Hoffnung ist verschwunden. Hast du ihn eingeladen? sagte Piso zum Diener: Allerdings antwortete dieser. Warum kömmt er dann nicht? —

Er hat gesagt, er werde nicht kommen. — Warum hast du es nicht alsobald gesagt? — Du hast mich nicht gefraget. So hat sich ein Römischer Diener betragen. Ein Athener aber wird seinem Herrn, während dem, daß er gräbt, von den letzten Friedensartikeln vorschwatzen.

So viel vermag in allen Sachen die Angewöhnung: Hiervon laßt uns nun reden. Man kann dem Schwätzer so nicht beykommen, daß man ihm einen Zügel anlege, man muß diese Krankheit durch die Gewohnheit zu besiegen trachten.

Zu allererst gewöhne dich, wenn in Gesellschaften etwas gefraget wird, zu schweigen, bis alle ihre Antworten gesagt haben;

Sehr ungleich ist das Ziel beym Wettlauf und beym Rathen,

wie Sophokles sagt; So auch in Ansehung der Rede und der Antwort. Dort trägt der, so andern zuvorkömmt, den Sieg davon; hier aber ist es schon genug, wenn ein anderer hinlänglich geantwortet hat, demselben sein Lob und Beyfall wiederfahren zu lassen, und sich so den Namen eines wohlgesinnten Menschen zu erwerben: Geschieht dies aber nicht, so kann man, ohne

sich

sich verhaßt zu machen oder beschwerlich zu werden, was niemand wußte, mittheilen, und das mangelhafte ersetzen. Am meisten aber sollen wir uns hüten, daß wir nicht einem andern, der zuvor ist gefraget worden, zuvoreilen, und für ihn antworten. Denn es ist nicht gar anständig, einen andern, an den die Frage gerichtet war, zu verdrängen suchen, und sich selbst aufdringen: Denn es wird den Anschein haben, als ob wir jenem den Vorwurf machen wollten, daß er nicht fähig sey, auf die vorgelegte Frage eine schickliche Antwort zu geben, diesem aber, als ob er nicht Verstand genug hätte, sich an jemand zu wenden, der ihm eine befriedigende Antwort geben könnte. Eine solche Uebereilung und Verwegenheit in Antworten ist sehr beleidigend. Wer so einem andern zuvorkömmt, scheinet zu sagen: Was bedarf man wol seines Berichts? Was will er wissen? In meiner Gegenwart sollte man ja wol keinen andern hierüber fragen. — Man fraget auch sehr oft, nicht daß man die Gedanken andrer zu wissen verlange, sondern, daß man sie, wie Sokrates den Theaetetus und Charmides, zum Reden veranlasse, und zu einem freundschaftlichen Gespräch verleite. Die Antworten an sich reißen, die Ohren und Gedan-

ken andrer abziehen, und nur auf sich lenken, ist eben so viel, als wenn man einem, der sollte geküßt werden, den Kuß ablaufen, oder den Blick, der auf jemand andern gerichtet war, auf sich ziehen wollte. Will der, so gefraget worden, nicht antworten, so stehet es sehr wohl, wenn man, nachdem man ein wenig inne gehalten, seine Antwort nach der Absicht dessen, der gefragt hat, einrichtet, und sie dann mit aller Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, als wenn uns sonst jemand aufgefodert hätte, vorträgt. Wenn diejenigen, an welche die Frage gerichtet war, nicht gar geschickt antworten, so finden sie billige Nachsicht; wer hingegen sich freywillig zum Reden aufdringt, wird, wenn er auch recht antwortet, misfallen, wenn er aber etwas verfehlt, gar eine allgemeine Freude und ein Gelächter erregen.

Die zweyte Lehre betrifft die besondern Antworten selbst: Ein Schwätzer muß auch hierinn sehr behutsam seyn. Erstlich, daß er nicht denen, die ihn, nur um ihr Gespött und Gelächter mit ihm zu haben, zum Reden anlocken, ohne es zu merken, in allem Ernst antworte. Denn es giebt Leute, die ohn alle Nothwendigkeit nur zum Scherz und

und Zeitvertreib allerley Fragen machen, und sie solchen Schwätzern vorlegen, um ihre Waschhaftigkeit in Bewegung zu bringen. Um diesen Fallstricken zu entgehen, muß man nicht schnell seyn im Antworten, nicht eilen, als ob man froh über den Anlaß zu reden wäre, sondern desjenigen, der fraget, und was zu thun zuträglich ist, zuvor erwägen. Wenn es auch dem Redenden wirklich um eine Antwort zu thun ist, so soll man sich gewöhnen, ein wenig zu warten, und zwischen der Frage und der Antwort einen Zwischenraum zu machen, damit der Fragende, wo ihm noch etwas beyfällt, dasselbe hinzuthun, und man sich auf die Antwort bedenken könne; so wird man der Frage nicht vorlaufen, und indem man aus Eilfertigkeit den noch Redenden überfällt, wie oft zu geschehen pflegt, keine ganz unschickliche Antwort geben. Die Priesterin des Apollo hat zwar oft, noch ehe die Frage gethan war, Orakel ertheilet: Denn der Gott, dem sie dienet,

Weiß des Stummen Gedanken, und
hört des Schweigenden Rede.

Wer aber schicklich antworten will, muß den ganzen Sinn und die Absicht der Frage abwarten, und recht zu fassen trachten; sonst

könnte ihm begegnen, was das Sprüchwort sagt: Ich rede von Enten und du von Gänsen. Man muß auch diesen unersättlichen Hunger zu schwätzen darum bändigen, damit es nicht scheine, als ob wir froh wären, daß man den Fluß, der unsre Zunge schon lange gehindert, vermittelst einer Frage abgeleitet habe. Sokrates unterdrückte den Durst, indem er sich nach den Leibesübungen nicht erlaubte zu trinken, bevor er den ersten Krug, den er voll geschöpfet, ausgeschüttet hatte, damit seine sinnlichen Begierden die von der Vernunft bestimmte Zeit abwarten lerneten.

Es giebt dreyerley Arten auf eine vorgelegte Frage zu antworten. Die erste begnügt sich mit dem nothwendigen; die zweyte ist höflich, und die dritte überflüßig. — Fraget man, ist Sokrates drinnen? so wird der eine ganz unwillig und langsam zur Antwort geben: Er ist nicht drinnen; oder wenn er recht laconisieren will, so wird er drinnen auslassen, und kurz Nein sagen; so wie die Spartaner dem Philippus, der ihnen geschrieben hatte, ob sie ihn wollten in ihre Stadt aufnehmen, mit Nein, das sie auf Papier mit großen Buchstaben zurückschrieben, antworteten. Der Menschenfreundli-

chere wird antworten: Er ist nicht drinnen, sondern bey den Wechslern; und wenn er noch etwa will hinzufügen: Er erwartet einige Freunde daselbst. Der überflüßige Schwätzer aber, wenn er noch vielleicht den (*) Antimachus von Colophon gelesen hat, wird sagen: „Er ist nicht drinnen, sondern „bey den Wechslern, und erwartet daselbst „einige Freunde aus Jonien, derer halben „ihm Alcibiades geschrieben hat, welcher „sich itzt beym Tissaphernes, dem Satrapen „des Persischen Monarchen, aufhält. Dieser hatte vordem den Lacedämoniern Hülfe „geleistet, nun aber hat er sich zu Gunsten „des Alcibiades mit den Athenern vereiniget: Alcibiades wünschte in sein Vaterland zurückzukehren, und hat dem Tissaphernes andre Gesinnungen eingeflößet.„ So wird er das ganze achte Buch des Thucydides der Länge nach hererzählen, bis er endlich mit Schwatzen da anlangt, wo Miletus zum Krieg aufgefodert, und Alcibiades zum zweytenmale verbannet wird. — Man muß

(*) Antimachus von Colophon war ein griechischer Dichter; er hatte ein Gedicht von dem Thebanischen Kriege geschrieben: In dem vier und zwanzigsten Buche sind die Heerführer noch nicht vor Theben angelangt.

muß die Schwätzhaftigkeit vornämlich dadurch in Schranken zu halten trachten, daß man die Antwort jedesmal in die Fußstapfen der Frage setze, und das, was man zu wissen bedarf, den Mittelpunkt und den Umfang der Antwort bestimme. Als Carneades, der damals noch nicht in so großem Ruhme stand, in dem Gymnasium disputirte, ließ ihm der Aufseher der Schule sagen, er solle sich ein wenig in seiner Stimme mäßigen, denn sie war sehr laut. Carneades gab zur Antwort: er solle ihm ein Maaß für seine Stimme anweisen. Ich gebe dir, versetzte jener sehr schicklich, den zum Maaß, mit welchem du redest: So soll der Wille dessen, der fragt, das Maaß in deiner Antwort bestimmen.

Sokrates warnete ernstlich vor denjenigen Speisen und Getränken, die, ohne daß man hungere oder dürste, zum Essen und Trinken reizen: So muß der Schwätzer sich am meisten vor Gesprächen über diejenigen Gegenstände hüten, woran er am meisten Vergnügen findet, und von welchen er sich leicht zu weit verleiten läßt; er muß sich Widerstand thun, wenn er merkt, daß die Rede sich dahin lenkt. So sind Krieger weitläuftig in ihren Erzählungen von kriege-

kriegerischen Begebenheiten: Homer läßt darum den Nestor auch oft von seinem Heldenmuth und Thaten im Kriege erzählen. Leute, die in einem Rechtshandel glücklich gewesen, denen von Großen und Königen unerwartete Gunstbezeigungen wiederfahren sind, hängen gewöhnlich der Schwachheit nach, daß sie in Gesellschaften die Erzählung oft auf die Bahn bringen, wie sie hineingekommen, wie sie zum Verhör gelassen worden, ihre Sache behauptet, sich verantwortet, ihre Gegner und Ankläger überführt und großes Lob davon getragen haben. Die Freude ist noch schwatzhafter als die Schlaflosigkeit in den Komödien, sie muntert sich stets auf und erzählt die Geschichte wieder von neuem: Sie macht daher, daß die Leute bey jedem Anlaß auf diese Gespräche verfallen. Es ist wahr, wo der Schmerz ist, da greift man hin; es ist aber auch wahr, was uns Vergnügen macht, das bemächtiget sich leicht bey uns der Rede, lenkt unsre Zunge, und sucht auf alle Weise unserm Andenken sich einzuprägen. Verliebte unterhalten sich am liebsten mit Reden, die das Bild von dem Gegenstand ihrer Liebe in ihrer Seele erneuern; und wo sie keine Menschen finden, reden sie auch unbelebte Dinge an;

O aller-

O allerliebstes Bette! Und:
Bachis hält dich, sel'ges Licht! für
Einen Gott; bist du das ihr, so
Sollst du mir der Götter höchster seyn.

Ein Schwätzer ist zwar, wie das Sprüchwort sagt, im Reden eine weiße Schnur. Er redt ohne Unterschied von allem. Dennoch muß er vornämlich, wenn von Sachen, daran sein Herz Antheil nimmt, geredet wird, auf sich selbst Achtung geben, sich Gewalt anthun, und seine Neigung im Zaum halten, weil sie ihn wegen des Vergnügens, das er dabey hat, sehr leicht zu weit führen und zu Ausschweifungen verleiten können.

Das gleiche kann ihnen begegnen, wenn man auf etwas zu reden kömmt, worinn sie eine vorzügliche Fertigkeit oder Erfahrung zu besitzen glauben. Ein Mensch voll Eigenliebe und Eitelkeit

Wird leicht den größten Theil des Tags
mit dem hinbringen,
Worinn er schimmernd sich zu übertreffen hofft,

wer viel gelesen hat mit Geschichten, ein Sprachlehrer mit den Regeln seiner Kunst, und, wer weit herum geirret und viele Länder

der durchgereiset, mit fremden und seltsamen Erzählungen. Man muß also auch da auf seiner Hut seyn. Die Schwatzhaftigkeit wird dadurch angelockt, so wie ein Raubthier, auf seine gewohnte Beute loszugehen. Cyrus verdient unsre Bewunderung: Er ließ sich niemals mit seinen Gespielen in einen Wettkampf ein, worinn er sich stärker fühlte, sondern allemal, worinn sie geübter als er waren; er forderte sie dazu auf, theils, damit er sie nicht betrübe, wenn sie durch seine Siege verdunkelt würden; theils damit er zu seinem Vortheil etwas lernen könnte. Ein Schwätzer hingegen wird, wenn eine Rede auf die Bahn kömmt, da er etwas lernen, und, was er noch nicht gewußt hatte, vernehmen könnte, sie gleich unterbrechen und verjagen; es ist ihm unmöglich sein Stillschweigen, diese geringe Belohnung, dafür zu geben; lieber treibt er stets im gleichen Kreis herum, und lenket das Gespräch auf abgetroschene und zusammengeflickte Mährgen zurücke. So war einer bey uns: Dieser hatte von ohngefehr zwey oder drey Bücher des Ephorus gelesen; nun betäubte er jedermann, nun jagte er jedes Gastgeboth auseinander, indem er allemal von der Schlacht bey Leuctra, und was folget, erzählte. Er bekann daher den

Bey=

Beynamen Epaminondas. — Dieß ist jedoch wirklich noch eine von den geringsten Unbequemlichkeiten, und man sollte trachten der Schwätzhaftigkeit diese Richtung zu geben: Sie wird allemal weniger beschwerlich seyn, wenn sie in Sachen ausschweift, die zu den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit gehören.

Man sollte solche Leute gewöhnen etwas zuschreiben oder sich mit sich selbst zu unterhalten. Antipater, der Stoiker, konnte oder wollte, wie man sagt, mit Carneades, der mit einem heftigen Strome von Worten auf die Stoa loszog, sich nicht mündlich einlassen; er antwortete ihm also schriftlich und füllte ganze Bücher mit seinen Widerlegungen an: Er ward daher Kalamoboas (Federschreyer) genennet. So kennen diese Schattengefechte und Federkriege den Schwätzer, indem sie ihn von der Menge allmählich entfernen, im Umgang erträglicher machen; so wie die Hunde, wenn sie ihren Zorn an Holz und Steinen ausgelassen haben, gegen die Menschen weniger toben.

Solchen Leuten wird es auch sehr nützlich seyn, wenn sie allezeit mit Männern von höherm Alter und größern Verdiensten

Umgang haben. Die Ehrfurcht, welche ihr Ansehn ihnen einflößet, wird sie unvermerkt an das Stillschweigen gewöhnen.

Mit diesen Uebungen sollte man stets eine genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst verbinden, so daß wir jedesmal, wenn wir zu reden gedenken und uns die Worte auf die Zunge kommen, bey uns selbst überlegen: Wie ist nun diese Rede beschaffen, die so sehr forteilt und heraus will? Wornach strebt meine Zunge? Welchen Nutzen wird es stiften, wenn ich es heraussage, welchen Nachtheil bringen, wenn ich es verschweige? Man muß etwas, das uns auf der Zunge liegt, nicht wie eine Last abzulegen suchen, indem ein Wort, wenn es auch geredt ist, noch stets fortdauert. Man redet, wenn man entweder für sich selbst etwas bedarf, oder andern damit behülflich seyn kann, oder damit gegenseitiges Vergnügen zu erwecken, oder die gemeinschaftlichen Geschäfte, so man vor hat, damit zu würzen und Fröhlichkeit darüber zu verbreiten. Was kann aber wol die Absicht dabey seyn, wenn der Redende keinen Nutzen davon hat, die Zuhörer dessen nicht bedürfen, und dasselbe weder mit Vergnügen noch Annehmlichkeit begleitet ist? Reden

können, so wie Handlungen, überflüßig und unnöthig seyn.

Ueber dieß alles soll man bey allen Gelegenheiten die Anmerkungen des Simonides im Gemüthe gegenwärtig behalten und oft überdenken, da er sagte: Er sey oft mit sich selbst unzufrieden gewesen, wenn er geredet, niemals aber, wenn er geschwiegen habe: Ferner, daß Uebung und Gewohnheit viel vermögen und zuletzt von allem Meister werden, da man auch den Husten und das Gluchsen, die man ohne sein Wissen bekommt, mit Sorgfalt und einigem Schmerz vertreiben kann, und daß still zu schweigen, nicht nur, wie Hippokrates sagt, nicht dürsten mache, sondern auch kein Ungemach und keinen Schmerz verursache.

Von

Von der Habsucht.

Man lobte einen Menschen wegen seiner ansehnlichen Gestalt und seiner langen Hände, weil er zum Klopffechten sehr tüchtig sey. Freylich, sagte Hippomachus der Salber, wenn die Krone hoch aufgehängt wäre, und man sie herablangen müßte.

Das nämliche könnte man denen sagen, die schöne Ländereyen, geraume Häuser und Haufen Geldes mit Erstaunen bewundern, und darinn alle Glückseligkeit setzen. Ihr habt allerdings Recht, wenn die Glückseligkeit feil wäre, und man sie kaufen müßte. Aber man sieht doch sehr viele, die lieber wollen reich und dabey elend seyn, als aber ihr Geld weggeben, und zum wahren Glücke gelangen. Man kann um Geld sich weder Gemüthsruhe, noch Großmuth, noch Standhaftigkeit, noch Zuversicht, noch Genügsamkeit anschaffen: Reichthum kann uns nicht Verachtung der Reichthümer, und der Besitz überflüßiger Dinge nicht Gleichgültigkeit gegen dieselbe gewähren. Von welchem Uebel kann uns denn dieser Reichthum befreyen, wenn er uns nicht einmal von der heftigen Begierde nach Reichthümern losmacht? Vermittelst eines Trunks kann man doch den Durst, und mit Speise den Hun-

ger stillen, und einer, der gleich dem Hipponax sagen würde,

> O gieb mir doch ein Kleid, ich friere sehr,

würde es nicht annehmen, wenn man ihm viele anziehen wollte, sondern sie als beschwerlich wegwerfen. — Den Durst nach Geld kann weder Silber noch Gold löschen, und der Geist ruhet nicht, wenn seine Schätze noch so sehr wachsen.

Einen marktschreyerischen Arzt und den Reichthum trifft der gleiche Vorwurf:

> Das Mittel, das du giebst, macht nur das Uebel schlimmer.

Der Reichthum fand uns, da wir nichts als Brod, Wohnung, ein wenig Kleidung und die erste beste Kost nöthig hatten: Nun aber hat er uns nach Gold und Silber, Helfenbein, Smaragden, Hunden und Pferden lüstern gemacht, und unsre Begierden von dem nothwendigen ab auf schädliche, seltene und schwer zu erhaltende Sachen gelenkt. Niemand ist arm, in Absicht auf die Bedürfnisse des Lebens. Niemand hat Geld entlehnet um Mehl, oder Käs, oder Brod, oder Oliven zu kaufen: Hingegen hat man

manchen ein prächtiges Haus zum Schuldner gemacht. Oft hat diesen ein angränzender Olivenwald, jenen Kornfelder und Weinberge, einen andern galatische Maulthiere, Pferde,

——— (*) Welche lautprasselnd die
leeren Wagen erschüttern,

in einen Abgrund von Verträgen, Zinsen und Verschreibungen gestürzt. — Ueberdas behalten die, welche unnöthige und überflüßige Dinge gelüsten, nicht einmal das nothwendige. Es gehet ihnen wie denen, welche essen und trinken, wenn sie nicht mehr hungern und dürsten: Sie speyen alles, auch das, was sie aus Hunger und Durst zu sich genommen, aus. So sind nun diese beschaffen.

Ueber diejenigen aber, die nichts verlohren haben, die viel Hab und Gut besitzen, und doch stets noch mehrers wünschen, müssen wir uns noch mehr verwundern; insonderheit, wenn uns dabey die Anmerkung des Aristippus zu Sinne kömmt. „Wenn „einer, so pflegte er zu sagen, sehr viel essen „und trinken, und dennoch niemals davon „satt würde, so würde er allerdings zum „Arzte gehen, und ihn fragen, was das

(*) Ilias. O. V. 453.

„für eine Krankheit sey; welche Beschaf-
„fenheit es damit habe, und wie er könne
„davon geheilet werden. Wenn aber je-
„mand fünf Bette hat, und doch zehen
„haben will; wenn jemand zehen Tische
„besitzet, und noch eben so viele dazu
„kauft; wenn er Ländereyen und Geld im
„Ueberfluß und doch noch nicht genug hat;
„in schlaflosen Nächten mit allen Kräften
„nach mehrerm strebt, und bey allem noch
„unersättlich bleibt, so ist er doch stets noch
„weit entfernt zu vermuthen, daß er einer
„Cur bedürfe, und daß ihm jemand die Ur-
„sache dieses Uebels anzeige. Bey demje-
„nigen, der dürstet, und noch nicht getrun-
„ken hat, läßt sich doch hoffen, der Durst
„werde nachlassen, wenn er getrunken hat:
„Wenn er aber immerfort trinkt, und der
„Durst sich nicht stillet, so glaubt man, es
„sey besser, daß man eine Ausleerung vor-
„nehme, als ihn ferner mit Getränk anzu-
„füllen. Man verschreibt ihm also ein
„Brechmittel, weil das Uebel nicht von
„einem Mangel der Feuchtigkeit, sondern
„von einer unnatürlichen Schärfe und Hitze
„herrühret.„

Ein Armer und Dürftiger, der in der
Welt sein Glück machen muß, wird sich
bald

bald zur Ruhe setzen, wenn er so viel erworben hat, daß er ein Haus kaufen kann, oder wenn er einen Schatz gefunden, oder mit Hülfe eines Freundes seinen Schuldherrn bezahlt und befriediget hat. Wer aber mehr hat, als er bedarf, und stets nach mehrerm strebt, für den ist weder Gold noch Silber ein Heilungsmittel; weder Pferde, noch Schafe, noch Ochsen; man muß eine Ausleerung und Purgiermittel vornehmen; seine Krankheit ist nicht Armuth, sondern unersättliche Habsucht, die von verderbten und unvernünftigen Begriffen herrühret. Wenn man ihm diese nicht benimmt, und aus seiner Seele, als etwas, das quer über kömmt, herausreißt, so wird er nicht aufhören, nach überflüßigen Dingen zu trachten, d. i. Sachen zu wünschen, mit denen er nichts zu thun weiß. Wenn der Arzt einen Kranken besucht, der auf sein Bett hingeworfen seufzet, und keine Speise zu sich nehmen will, ihm den Puls gegriffen, und alles ausgefragt hat, und nichts von einem Fieber entdecken kann, so sagt er: Es ist eine Gemüthskrankheit, und gehet davon. So, wenn wir einen Menschen sehen, der sich ganz der Erwerbung eines großen Vermögens wiedmet, der seufzet, wenn er Geld weggeben muß, und kein Mittel sich zu bereichern

reichern für zu niederträchtig oder zu mühsam hält, dabey aber Landgüter, Heerden, Sklaven und Kleider besitzet, wofür können wir seine Krankheit als für eine Armuth des Gemüths ansehen? Dem Mangel an Gelde kann, wie Menander sagt, die Wohlthätigkeit eines einzigen Freundes abhelfen. Den Bedürfnissen der Seele aber können alle Lebenden und Todten zusammengenommen kein Genügen leisten. Solon hat daher gar wohl von solchen Leuten gesagt:

Der Wunsch nach Reichthum kennt kein
letztes Ziel.

Denn bey vernünftigern bestimmt die Natur die Gränzen ihrer Wünsche. Der Reichthum bekömmt seine Schranken von dem Mittelpunkte und dem Umkreis ihrer Bedürfnisse. Der Geldgeiz aber hat etwas ganz besonderes. Andere Begierden sind zu ihrer Befriedigung selbst behülflich; diese widersetzt sich derselben. Niemand versagt sich niedliche Speisen, eben darum, weil er sie liebt; kein Weinsäufer den Wein: Nur vom Geld enthält man sich aus Liebe zum Geld. Muß dieß nicht allerdings eine unsinnige und mitleidenswerthe Gemüthsbeschaffenheit seyn, wenn ein Mensch wegen Frostes sein Kleid, wegen Hungers sein

Brod und wegen Habsucht sein Vermögen nicht brauchen will? Dieß ist just der elende Zustand des Trasonides in einem Lustspiel: Es ist bey mir; es ist mir erlaubt zu genießen; ich brenne vor Begierde; so heftig sehnt sich keiner, der von Liebe raset, und doch thu ich nichts zur Sache. Ich verschließe und versiegle alles auf das sorgfältigste, zähle es den Wucherern und Kaufleuten vor, sammle und häufe von neuem auf, und liege mit meinen Knechten, Arbeitern und Schuldnern beständig im Streit.

Sahst einen Sterblichen du jemals, Gott Apoll!
Den Liebe mehr bethört, unglücklicher gemacht?

Sophokles ward gefragt: Ob er noch vermögend sey, die Freuden der Liebe zu geniessen? Daver behüte mich Gott, erwiederte er: Ich bin nun einmal frey geworden, und einem rauhen und rasenden Herrn vermittelst des Alters entlaufen. Es ist allerdings sehr anständig, daß mit den Wohllüsten zugleich die Begierden aufhören, denen, wie Alcäus sagt, weder Mann noch Weib, jemals haben entrinnen können. Dies hat hingegen bey der Geldliebe nicht statt. Sie ist eine strenge und eigensinnige

Gebietherin. Sie zwingt uns Güter zu erwerben, und untersagt uns ihren Genuß. Sie reizt unsre Begierde, und entzieht uns das Vergnügen. Stratonikus spottete über den Pracht der Rhodier: Sie bauen, sagte er, wie Unsterbliche, und kaufen in die Küche ein, wie Leute, die nur noch wenige Zeit zu leben haben. Die Geizigen gleichen in Aufhäufung der Reichthümer den Verschwendern; im Gebrauch derselben aber den Filzichten. Sie haben die Mühe, und missen die Wollust des Genusses. — Demades traf den Phocion über dem Mittagessen an, und sah ein sparsames und schlechtes Mahl. Wie, sagte Demades: Ich verwundre mich, wenn du so schlechte Mahlzeit halten kannst, daß du dich magst mit Staatsgeschäften abgeben! — Demades rieth der Republick zum Besten seines Magens: Und da Athen seiner Schwelgerey zu sparsam Vorschub zu thun schien, versah er sich aus Macedonien mit Lebensmitteln. Deswegen sagte Antipater, da er ihn als einen alten Mann sah: Es sey an ihm, wie an einem Thier, das beym Opfer verzehrt worden, nichts mehr übrig, als die Zunge und der Bauch. Wer muß aber über dich, Unglücklicher! sich nicht verwundern? Du kannst eine solche niederträchti-

trächtige, eigennützige und menschenfeindliche Lebensart führen: Hartherzig gegen deine Freunde, und ohne Großmuth gegen das gemeine Wesen, erduldest du dennoch alles Ungemach; wachest, arbeitest um Lohn, stellest nach Erbschaften, unterwirfst dich allem, da doch deine knickerische Sparsamkeit dir so viel geschäftlose Ruhe verschaffen könnte. Man erzählt: Ein Byzantiner, der einen Ehebrecher bey seiner häßlichen Frau angetroffen, habe gesagt: Welche Noth trieb dich zu diesem, Elender! Den Sapragoras zwang das Heurathguth. (*) — Könige und Statthalter der Könige müssen freylich sich zu bereichern suchen, und alle die, so in freyen Staaten den ersten Rang und die vornehmsten Würden behaupten wollen: Sie müssen Reichthümer besitzen, wenn sie, von Ehrgeitz, Praleren und eitler Ruhmbegierde getrieben, Gastmahle geben, Geld austheilen, Trabanten halten, prächtige Geschenke machen, Kriegsheeren Nahrung verschaffen, und Fechter zu öffentlichen Spielen kaufen wollen. Du hingegen besitzest so viel Güter, quälest dich selbst und

(*) Der Text ist bey dieser Stelle sehr fehlerhaft. Es sind also einige Worte unübersetzt geblieben.

und bist in ståter Bewegung, und lebst aus Kargheit doch wie eine Schnecke: Du unterziehst dich allen Mühseligkeiten, ohne daß dir einmal wol sey. Du gleichest dem Esel eines Baders, der Holz und Reiser herbeyträgt, mit Rauch und Asche bedeckt wird, und bey dem es doch niemals dazukömmt, daß er selbst gewaschen, erwärmt und gesäubert wird. So viel soll von dieser Esel- und Ameisenähnlichen Habsucht gesagt seyn.

Es giebt noch eine andere thierische Habsucht, Diese streut Verläumdungen aus, schnappet nach Erbschaften, betriegt, mischt sich in alles, macht sich viele Sorgen, und zählt an den Fingern, wie viel Freunde noch am Leben sind; und hernach genießt sie nichts von alle dem, was sie von allen Orten her zusammengescharrt hat. Wir fliehen Nattern, spanische Fliegen und Taranteln mit größerem Abscheu als Bären und Löwen, weil sie die Menschen umbringen, ohne daß ihnen die Todten zu etwas dienen. Also sind diejenigen, so aus filzichter Kargheit böse sind, noch weit hassenswürdiger als die, so es wegen ihres heillosen Lebens sind. Sie nehmen andern weg, was sie selbst weder wollen noch können brauchen. Jene

machen einen Waffenstillstand bey ihren Gewaltthätigkeiten, wenn sie Ueberfluß haben und ihre Lüste befriedigen können. So sagte Demosthenes zu denen, die glaubten, Demades werde seinen Bosheiten ein Ende machen: Ich denke, ihr habet ihn voll gesehen, wie einen gesättigten Löwen. Diejenigen aber, die um keiner Wollust oder Vortheils willen, auch bey öffentlichen Stellen, sich zu bereichern suchen, deren Geiz kennet keinen Stillstand, keine Muße; sie sind immer leer und leiden Mangel mitten im Ueberfluß.

Allein es möchte jemand sagen: Sie legen für ihre Kinder und Erben Schätze zusammen, und behalten ihnen dieselben auf: Freylich für die, denen sie bey ihren Lebzeiten nichts mittheilen; so daß sie den Mäusen in den Metallgruben nicht unähnlich sind, die den Goldschaum fressen, da man das Gold nicht eher bekommen kann, als bis sie todt sind und man sie aufgeschnitten hat. In welcher Absicht aber wollen sie ihren Kindern und Erben viel Geld und große Habseligkeiten hinterlassen: Gewiß in keiner andern, als daß sie andern, und diese andern wieder ihren Kindern dieselben aufbewahren; gleich den töpfernen Rinnen, die

nichts

nichts für sich behalten, sondern eine jede es der andern überliefert, bis daß von außen her ein Verkläger oder Tyrann kömmt, den Hüter wegschaft, die Röhre zerbricht und den Reichthum anderswohin ableitet; oder bis, wie man sagt, der schlimmste von der ganzen Geschlechtsfolge alles durchbringt, was die andern gesammelt haben. Nicht nur der Sclaven Kinder sind ungezogen, wie Euripides sagt, sondern auch der Geizhälse. Diogenes sagte einst sehr beißend: „Es sey besser, der Schaafbock, als der Sohn eines Megarensers seyn.„ Denn indem sie ihre Kinder unterrichten, verderben sie dieselben, und flößen ihnen die verkehrtesten Gesinnungen ein, da sie ihnen ihre Habsucht und ihren garstigen Eigennutz beyzubringen suchen; als wenn sie bey ihren Erben einen sichern Verwahrungsort für ihre Reichthümer erbauen wollten. Alle ihre Ermahnungen und Lehren gehen dahin: Treibe Gewinn: Spare: Glaube nur so viel werth zu seyn, als du an Baarschaft besitzest? Dieß aber heißt die Kinder nicht lehren, sondern gleich einem Beutel zusammenziehen und nähen, damit er das hineingelegte auffassen und behalten möge. Der Beutel wird zwar erst, nachdem er mit Geld angefüllet ist, schmutzig und stinkend;

die Kinder der Geizhälse aber werden, noch ehe sie die Reichthümer bekommen, von ihren Vätern mit der Habsucht voll gestopfet: Sie geben denselben auch eine Belohnung dafür, die dieses Unterrichts würdig ist. Anstatt sie zu lieben, weil sie einst großes Gut von ihnen bekommen werden, hassen sie vielmehr ihre Väter, daß sie es nicht itzt schon besitzen. Sie hatten von ihnen gelernt, nichts neben dem Reichthume hochzuschätzen, und in keiner andern Absicht zu leben, als daß sie große Schätze besitzen mögen; und darum sehen die letztern jener Leben für eine Hinderniß ihres eigenen an, und glauben alle die Zeit, so jenen noch gegönnet wird, werde ihnen entzogen. Deswegen entwenden sie heimlich, so lange ihre Väter noch leben, wo sie nur etwas können, sich damit eine Lust zu verschaffen; theilen davon ihren Freunden mit, als wenn es fremdes Gut wäre; verwenden dasselbe zur Sättigung ihrer Begierden (*); besuchen einen Lehrer, um etwas zu lernen; wenn sie aber nach ihrem Tode die Schlüssel und Siegel in ihre Gewalt bekommen, nehmen sie eine ganz andre Lebensart an, und mit derselben ein saueres, mürrisches und unfreundliches Gesicht. Itzt ist es nicht mehr

um

(*) Der Text ist hier mangelhaft.

um Ballspiel, um Ringen, weder um die Akademie, noch das Lyceum zu thun. Man muß die Knechte fragen, die Rechenbücher untersuchen, mit den Einnehmern und Schuldnern sich unterreden. Immerwährende Geschäffte und Sorgen berauben sie des Mittagsmahls, und nöthigen sie erst bey dunkeler Nacht ins Bad zu gehen. Die Uebungen, an die man sich von Jugend auf gewöhnt hatte, und die Quelle der Dirke werden nunmehr völlig vernachläßiget. Sagt jemand: Willst du nicht auch jenen Philosophen hören, so antwortet er: Wie sollte ich das wol können? Ich habe keine müßige Zeit, seitdem mein Vater gestorben ist. Unglücklicher! Was hat er dir denn hinterlassen, das demjenigen, was er dir genommen hat, der Muße und Freyheit, an Werth gleich komme? Zwar ist es nicht dein Vater, der solche dir genommen hat, sondern der Reichthum, der dich in seine Arme schließt, der eine unumschränkte Herrschaft über dich führet, der, gleich dem Weib bey dem Hesiodus,

Ohne Fackel dich brennt, und unreif
zum Greisen schon umschafft.

Der Reichthum ist es, der deiner Seele gleichsam frühzeitige Runzeln und graue Haare giebt, weil er sie mit eigennützigen Sor-

Sorgen und Geschäfften überhäuft, wodurch jede edle, wohlthätige und menschenfreundliche Gesinnung in der Blühte erstickt wird.

Was? wird vielleicht jemand sagen: Siehet man nicht einige, die mit ihrem Geld eine prächtige Lebensart führen? Allein, wir wollen ihm antworten: Weißt du, was Aristoteles sagt? Daß nämlich die einen ihr Geld nicht gebrauchen, die andern dasselbe misbrauchen, weder diese noch jene aber nach vernünftigen Absichten dabey verfahren; weil jenen ihr Reichthum weder Nutzen noch Ehre verschafft, diesen aber Unheil und Schande bringt. Laßt uns dieß zuerst ein wenig untersuchen. Worinn bestehet denn der Gebrauch des Reichthums, deswegen er so hoch geschätzet wird? Schränkt er sich etwan auf das ein, was man zum nöthigen Unterhalt des Lebens bedarf? Alsdann haben die Reichen keinen Vorzug vor den Mittelmäßigbegüterten; dann ist er nichts als Reichthum, wie Theophrast sagte, und in der That eine sehr geringschäzige Sache, wenn Kallias der reichste Athenienser, und Ismenias der begüterste Thebaner, eben das bedürfen, was Sokrates und Epaminondas.

So wie Agathon die Pfeife von dem Gastmahl weg zu den Frauen sandte, weil die Gespräche der Anwesenden hinlänglich unterhalten können, so könntest du auch, wenn du siehest, daß die Reichen eben das brauchen was die Armen, die purpurnen Decken, die kostbaren Tische und alles überflüßige wegschaffen. Weit entfernt, daß du

— — Bald dein Steuerruder hängtest über dem Rauch auf,
Und die Arbeit der Ochsen und Maulesel still stünde, (*)

wirst du aus einer rühmlichen Mäßigung alles überflüßige verbannen, und den Goldschmieden, Drechslern, Salbenkrämern, Köchen, den Abschied geben. Wenn das nun einmal seine Richtigkeit hat; wenn das nothwendige den Reichen, und denen, die nicht reich sind, gemein ist, der Reichthum seinen Werth nur von überflüßigen Dingen erhält, und man also den Einfall des Skopas, des Thessaliers, lobenswerth findet, der, da man ein Hausgeräth, als etwas, das überflüßig und ganz unbrauchbar für ihn sey, von ihm begehrte, zur Antwort gab:

(*) Hesiod. Opera & Dies v. 45.

gab: (*) Eben durch diese überflüßigen Dinge wird unser Schicksal glücklich und beneidenswerth, nicht aber durch die Nothwendigkeit des Lebens: Wenn dem also ist, so könnte es scheinen, wenn man den Reichthum so sehr erhebt; als ob man den Pomp und das feyerliche Gepränge höher schätzte, als das Leben. Unsre Väter begiengen vordem die Bachusfeste mit prachtloser Fröhlichkeit. Man trug in dem feyerlichen Zuge ein Gefäß mit Wein und ein Rebschoß: Nach diesem zog jemand etwa einen Bock mit; dem folgte ein anderer, der einen Korb mit Feigen trug: Zuletzt erschien das Bild des Gottes, der die Gärten beschützt. Allein heut zu Tage ist dieß alles gleichsam verschwunden, und wird gar nichts mehr geachtet, da man goldene Gefäße und prächtige Kleider im Pompe herumträgt, rollende Wagen daher fahren, und man häufig in Masken erscheint. So wird das, was bey dem Reichthum zum Leben nothwendig, und nützlich ist, von unnützen und überflüßigen Dingen völlig verdunkelt.

(*) Exilis est domus, ubi non & multa supersunt,
Et dominum fallunt, & prosunt furibus. . . . . .
Horat. Ep. I. VI.

Es gehet den meisten wie dem Telemach. Er sah das Haus des Nestors mit Ruhebetten, Tischen, Kleidern, Decken, reichlich versehen, und war doch aus Unerfahrenheit und bäurischem Unverstand weit entfernt, einen Mann, der alles, was zum Leben nothwendig und brauchbar ist, im Ueberfluß besaß, glücklich zu schätzen; hingegen war er ganz erstaunt, da er bey dem Menelaus Helfenbein, und Gold, und Bernstein erblickte. Er sagte:

Solche Pracht findt man kaum im Saal
des Himmelbeherrschers.
Welcher Ueberfluß herrscht hier! Der Anblick erfüllt mich mit Ehrfurcht.(*)

Sokrates oder Diogenes würden gesagt haben:

Welcher Ueberfluß herrscht an schlechten,
närrischen Dingen:
Lachen ergreift mich beym Anblick derselben. — —

Du Thor! Anstatt deinem Weib den Purpur und den Schmuck wegzunehmen, damit sie nicht länger in kostbare und fremde Dinge so rasend verliebt sey, schmückst du sie vielmehr denen, die dein Haus besuchen, zu gefal-

(*) Odyssea. Δ. v. 74.

gefallen aus, wie ein Theater oder ein Schaugerüste. So ist die Glückseligkeit des Reichsthums beschaffen: Er muß dieselbe von den Zuschauern und Zeugen seiner Pracht erbetteln, oder sie ist sonst ganz und gar nichts.

Weit anders ist es mit der Mäßigkeit, der Philosophie, und einer richtigen Kenntniß der Götter beschaffen. Wenn auch alle Menschen nichts davon wissen sollten, verbreiten sie nichts destoweniger in dem Gemüthe ihr Licht und prächtigen Glanz: Eine Seele, die das höchste Gut ergriffen, hat die Freude zur beständigen Gefährtin, es mag es nun jemand sehen, oder auch allen Göttern und Menschen unbekannt bleiben. Siehe nun, was Tugend und Wahrheit, was die Schönheit der geometrischen und astronomischen Wissenschaften sind: Und sollten wol diese Blendwerke und Halszierden, und der kindische Putz des Reichthums verdienen damit verglichen zu werden? Denn, wenn ihn niemand siehet, niemand Zuschauer ist, so wird der Reichthum völlig blind und unscheinbar. Wenn der Reiche allein, oder mit vertrauten Leuten speiset, so giebt er sich keine Mühe, eine mit niedlichen Speisen bedeckte Tafel zu haben, oder aus goldenen Pokalen

zu trinken; die gewöhnlichen sind ihm gut genug: Seine Frau sieht man ohne Gold und Purpur in einem simpeln Aufzug. Wenn aber ein Gastgeboth, d. i. ein feyerliches Gepränge, ein Schauplatz zugerüstet, und das Schauspiel des Reichthums aufgeführt wird, dann

Trägt man aus den Schiffen herauf
Waschbecken und Dreyfuß:

Dann rüstet man die Leuchter aus, schwenkt die Becher, ändert die Weinschenke ab, kleidet alles anders: Alles Gold, Silber und Edelgestein kömmt zum Vorschein. Kurz, man zeiget, daß man reich ist. — Mäßigkeit aber und ein fröhliches Gemüth kann der Reiche, auch wenn er allein speiset, nicht entbehren.

Von

Von der Zornlosigkeit.

Sylla.

Die Manier der Maler, mein werther Fundanus, gefällt mir sehr wohl, da sie ihre Werke von Zeit zu Zeit betrachten, ehe sie die Hand daran legen. Indem sie dieselben für einige Zeit aus den Augen verlieren, wird ihnen ihr Anblick neu; sie können sodann besser davon urtheilen, und auch die geringsten Unrichtigkeiten bemerken, die ihnen der beständige Anblick und die Gewohnheit sonst verborgen hätte. Es ist dem Menschen nicht wol möglich, sich von sich selbst zu entfernen, und dann nach einiger Zeit, in der er die fortdauernde Empfindung seiner selbst gleichsam unterbrochen, sich wieder zu nähern; welches eben der Grund ist, warum ein jeder Mensch ein weit schlechterer Richter über sich selbst als über andre Menschen ist. Das nächste Mittel ist also, seine Freunde nach Verfluß einiger Zeit zu besuchen, und sich ihrer Beurtheilung zu unterwerfen; aber nicht in der Absicht, daß man vernehme, ob man in dieser Zeit sehr gealtert sey, ob man sich am Leibe besser oder schlimmer befinde; sondern damit sie die Art zu handeln und die Sitten unter-

suchen, ob die Zeit etwas daran verbessert, oder einen Fehler weggeschafft habe?

Es sind schon zwey Jahre, seitdem ich nach Rom gekommen; dieß ist der fünfte Monath, daß ich mich bey dir aufhalte, und es hat mich nicht im geringsten befremdet, daß bey deinen so glücklichen natürlichen Anlagen sich ein so großes Wachsthum zeiget. Als ich aber wahrgenommen, wie jene Heftigkeit und zum Zorn geneigte Hitze sich so sehr besänftiget, und der Herrschaft der Vernunft unterworfen habe, so mögte ich wol zu mir selbst sagen: (*)

Wie unendlich viel sanfter ist er, ihr Götter!

Diese Sanftmuth aber ist nicht Unthätigkeit, nicht Schwäche, die etwa an die Stelle jener ungestümmen und schnellen Gemüthsart gekommen; sie gleichet einem wohlbearbeiteten Erdreich, welches locker und tief gemacht ist, und nun schöne Früchte verspricht. Es ist augenscheinlich, daß diese Zornmüthigkeit nicht mit den steigenden Jahren oder von ungefehr sich verlohren, sondern daß du durch vernünftige Vorstellungen davon geheilt worden. Damit ich dir die Wahrheit so

(*) Ilias B. XXII. V. 373.

so ganz heraussage, so war mir die Nachricht, die mir mein Freund Eros davon gab, anfangs ziemlich verdächtig: Ich glaubte, das Bild, das er von dir machte, sey nicht eben so genau nach der Wahrheit entworfen; sondern es stelle überhaupt solche Eigenschaften vor, die freylich einem jeden tugendhaften und rechtschaffenen Mann anstehen, und die er dir aus Gewogenheit geliehen. Sonst ist er, wie du wol weissest, der Mann nicht, der sich bereden ließe, aus Gefälligkeit anders zu reden, als er denkt. Itzt aber spreche ich ihn völlig von der Schuld eines falschen Zeugnisses los, und bitte dich, weil wir hier auf dem Wege Muße dazu haben, mir zu erzählen, durch was für Mittel du diese Cur zu Stande gebracht, und die Bewegungen deines Gemüths so zahm, redlich, und folgsam gegen die Stimme der Vernunft gemacht habest?

Fundanus.

Siehe wohl zu, mein werthester Sylla, daß Gewogenheit und Freundschaft dein eigenes Urtheil von mir nicht misleiten. Eros hat oft selbst sein Gemüth nicht in der ruhigsten Lage und unter dem Gehorsam; sein Haß gegen das Laster bringt ihn in heftigen Eifer, und da mag ich dir neben ihm wol sanftmüthi-

müthiger scheinen: So wie in der Musik die untersten Noten im Verhältniß gegen andre die höchsten seyn mögen.

Sylla.

Keines von beyden hat hier statt, mein lieber Fundanus. Habe die Gefälligkeit für mich, und gewähre mir meine Bitte!

Fundanus.

Unter den Lehren des Mosonius, deren ich mich erinnere, ist auch diese, mein lieber Sylla: Wer gesund seyn wolle, der müsse sein ganzes Leben durch in der Cur seyn. Es ist da nicht wie bey einem Kranken, da auf erfolgte Besserung die Nießwurz mit der Krankheit weggeschafft wird: Die Lehren der Weisheit müssen unverwandt in der Seele verbleiben, und ihre Urtheile regieren und beobachten. Sie gleichen in ihren Wirkungen nicht so fast den Arzneymitteln, als vielmehr gesunden Nahrungsmitteln: Man bekömmt nebst der Gesundheit noch eine starke Leibesbeschaffenheit, wenn man sich einmal daran gewöhnet hat. Bey starken und brausenden Gemüthsbewegungen können Lehren und Bestrafungen kümmerlich etwas ausrichten: Man kann sie allerdings mit den wohlriechen-

riechenden Sachen vergleichen, die in einem Anfall der fallenden Sucht den Menschen wieder aufrichten, aber nicht von seiner Krankheit befreyen können. Andre Leidenschaften lassen doch, wenn sie auch in ihrer größten Heftigkeit sind, vernünftige und heilsame Vorstellungen des Nebenmenschen auf das Gemüth einigen Eindruck machen. Der Zornige aber, wie Melanthius sagt:

Richt großen Schaden an, und nöthigt die Vernunft
Das Haus zu räumen. . . . .

Ja er jagt sie aus dem Haus, und schließt vor ihr die Thür. Er macht es wie der Unsinnige, der sich mit seinem Haus verbrennt, und inwendig alles mit Verwirrung, Rauch und Dampf anfüllt; so daß er diejenigen weder sieht noch höret, die ihm zu Hülfe kommen wollen. Weit eher würde ein auf dem hohen Meer im Sturm verlassenes Schiff einen Steuermann in sich aufnehmen, als ein von Zorn und Wuth herumgetriebener Mensch den guten Erinnerungen eines andern Gehör geben, wenn er nicht selbst vorher sich einen Vorrath von heilsamen Lehren gesammelt hat. Die Bewohner einer Stadt, die eine Belagerung zu erwarten haben, versehen sich vorher mit allen

allen Nothwendigkeiten, wenn sie auf keine auswärtige Hülfe mehr zählen können: Also soll man auch die Hülfsmittel, die uns die Philosophie gegen den Zorn an die Hand giebt, in die Seele zusammentragen, weil man weiß, daß es nicht so leicht ist, dieselben hineinzubringen, wenn die Gelegenheit den Gebrauch dieser Hülfsmittel erfodert. Die Seele vernimmt vor dem Aufruhr nichts, wenn nicht ihre eigene Vernunft die Stelle eines Befehlshabers vertritt, der jeden Befehl schnell auffasset, und richtig versteht. Wo dieses nicht ist, und sie etwas hört, so verachtet sie sanfte und gelinde Vorstellungen, und durch dringende Ermahnungen wird sie nur aufgebracht. Eine stolze, selbstgefällige Gemüthsart, die schwer zu bewegen ist, gleicht einer wohlbevestigten Tyranney; sie muß den Grund ihrer Zerstörung in sich selbst haben.

Anhaltender Zorn und oftmalige Entrüstungen erzeugen zuletzt in der Seele die schlimme Gewohnheit, welche man Zornmüthigkeit nennet, die in ein gallsüchtiges, bitteres, und mürrisches Wesen ausartet; wo das verwundete Gemüth sich über jede Kleinigkeit entrüstet, über jeden Zufall sich zankt, und wie ein dünnes und schwaches

Eisen leicht durchstochen wird. Wenn aber unser eigenes Urtheil sich alsobald dem Zorn entgegenstellt, und denselben unterdrückt, so hilft es nicht nur in dem gegenwärtigen Falle, sondern es macht die Seele auch für die Zukunft standhaft und unüberwindlich. Ich widersetzte mich dem Zorn nur zwey oder dreymal, so gieng es mir wie den Thebanern: Sie hatten die für unüberwindlich gehaltenen Lacedämonier nur einmal geschlagen; und nun wurden sie nachher in keiner Schlacht mehr von ihnen besiegt. Ich fieng also an zu glauben, der Zorn lasse sich auch überwinden; um so vielmehr da ich wahrnahm, wie derselbe nicht nur mit kaltem Wasser, nach der Erzählung des Aristoteles, kann ausgelöschet, sondern auch vermittelst der Furcht unterdrückt, und selbst durch eine plötzliche Freude geheilt und besänftiget werden: Wie Homerus berichtet. So kam ich auf den Gedanken, diese Krankheit sey nicht so unheilbar, wenn man sich nur fest vornehme ihrer loszuwerden.

Die Anfänge dieser Leidenschaft sind nicht allemal wichtig oder stark: Eine Spottrede, ein Scherz, ein Gelächter, ein Wink und mehr dergleichen, war bey manchen schon die ganze Ursache des Zorns. Hele-

na hat ihre Nichte schon mit diesen Worten,

Jungfrau, lange Zeit schon Elektra. . .

böse gemacht, daß sie ihr zur Antwort gab:

Späte, spat wird sie klug, die schimpflich dem Mann weggelaufen!

So erzürnte Callisthenes den Alexander: Es ward ein großer Becher herumgeboten: Ich mag nicht dem Alexander zutrinken, sagte er, als er an ihn kam, und nachher bey dem Aeskulapius Hülfe suchen. Einer Flamme, die nur Haar von Haasen, Dacht oder Stoppeln ergriffen hat, läßt sich leichtlich Einhalt thun; wenn sie aber einmal feste und dicke Körper ergriffen, dann richtet sie bald, nach dem Ausdruck des Aeschylus:

Des Zimmermanns hohes Werk zu Grunde.

Eben so kann man den Zorn, wenn man gerade im Anfang darauf Achtung giebt, und bemerkt, wie er über ein Geschwätz oder schlechte Possen in Rauch und Flammen ausbrechen will, mit leichter Mühe, oftmals nur mit Stillschweigen und Verachtung unterdrücken. Ein Feuer auszulöschen darf man nur keine Brennmaterie zulegen; und der Zorn wird verhütet und besänftigt, wenn man

man denselben im Anfang nicht unterhält und selbst anfacht. Ich kann dem Hieronymus, der sonst manche nützliche Lehre und Ermahnung giebt, nicht Beyfall geben, wenn er behauptet: Die ersten Eindrücke dieser Gemüthsbewegung lassen sich wegen der Geschwindigkeit nicht bemerken; man empfinde sie erst, wenn sie schon in aller Stärke vorhanden sey: Da doch unter allen Gemüthsbewegungen keine ist, die, wenn sie erreget wird, in ihrem Anfang und Fortgang so sichtbare Wirkungen äußert. Homer zeigt sich hierinn als einen erfahrnen Kenner: Er malt den Achilles, wie er über die angehörten Reden plötzlich entrüstet wird.

Also sagt er: Und diesen bedeckte die
schwarze Wolke des Schmerzes.

Agamemnon wird langsam zornig, und erst durch viele Reden aufgebracht: Wenn diese jemand gerade im Anfang hintertrieben hätte, so wäre der Zwist niemals in solche Heftigkeit ausgebrochen. Sokrates pflegte daher, so oft er fühlte, daß er bey sich selbst in eine zu heftige Bewegung gegen einen seiner Freunde gerieth, als wollte er

Vor dem Sturme des Meers zu einem
Vorgebirg fliehen,

den

den Ton seiner Stimme zu mäßigen, eine lächelnde Miene und einen sanften Blick anzunehmen. Er wollte durch diese Bemühung sich auf die entgegengesetzte Seite neigen, just dagegen streitende Bewegungen in seiner Seele erregen, und sich so vor Anstoß und Niederlage bewahren.

Das erste Mittel also, mein Freund, diese Leidenschaft zu zerstören, ist eben das, wodurch eine unrechtmäßige Herrschaft ihr End erreicht: Man muß ihr nicht gehorchen; sie mag uns noch so sehr antreiben laut zu schreyen, fürchterliche Blicke herumzuwerfen, und uns selbst zu schlagen, so müssen wir uns nur stille halten, und nicht durch quälende Unruhe und Geschrey die Krankheit noch verstärken. Verliebte dörfen wol zum Schmaus gehen, singen, und die Thüren ihrer Geliebten mit Blumenkränzen schmücken: Dies verschafft ihrer Leidenschaft allezeit eine angenehme und nicht unanständige Erleichterung:

Ich kam und rief nicht: Wer, und Wessen?
Und küßte dann mein Mädgen; sündigte,
Wenn dieses Sünde ist.

In

In der Trauer ist es wohl erlaubt zu weinen und zu klagen; man verweint mit den Thränen einen guten Theil der Traurigkeit: Bey Zornigen hingegen wird die Leidenschaft, durch alles was sie thun und reden, nur stärker angeflammt. Das beste ist also sich stille zu halten, zu fliehen und sich zu verbergen; kurz zur Ruhe seine Zuflucht zu nehmen, wenn wir den Anfall dieser Krankheit verspüren, damit wir nicht andre überfallen. Denn unsre Freunde sind diesen am meisten und zum öftersten ausgesezt: Nicht jeder Mensch ist ein Gegenstand unsrer Liebe, unsers Neids und unsrer Furcht. Der Zorn aber läßt nichts unberührt: Er greift alles an: Feinde, Freunde, Kinder, Aeltern, ja selbst die Götter: Thiere, unbelebte Sachen, Geräthe müssen die Wirkungen unsers Zorns erfahren. Thamyris zerbrach

Das goldumwundne Horn der Leyer,
Zerbrach der Saiten Harmonie.

Pandarus verfluchte sich selbst, wo er den Bogen nicht mit seinen Händen zerbrechen und verbrennen wollte. Xerxes ließ das Meer geißeln, und ihm Brandmäler aufbrennen: Er sandte auch einen Brief an den Berg Athos, welcher also lautete: „Athos, bewundernswürdiger und himmel-

„ansteigender Berg, hüte dich ja wohl mei„nen Werken große und schwer zu bearbei„tende Felsen entgegen zu setzen; sonst wer„de ich dich selbst abhauen, und ins Meer „stürzen.„

In den Aeußerungen des Zornes ist vieles, das fürchterlich, vieles, das auslachenswerth ist: Keine andre Leidenschaft wird daher so sehr gehasset, keine so sehr verachtet. Es mag sehr vortheilhaft seyn, diese beyden Sachen wohl zu erwägen.

Einmal ich, ob ich recht daran gethan, weiß ich nicht, habe den Anfang der Cur damit gemacht: Wie die Spartaner die Trunkenheit an den Heloten, so habe ich an andern die Wirkungen des Zorns beobachtet. Diejenigen Krankheiten, sagt Hipokrates, sind die gefährlichsten, wo das Angesicht des Kranken am meisten verstellt wird: So habe ich gerade zuerst bemerkt, wie vom Zorn hingerissene Personen Gesicht und Farbe, Gang und Stimme verändern; ich habe mir das Bild von dieser Leidenschaft tief eingedrückt; und es wäre mir sehr verdrießlich zu denken, daß meine Freunde, meine Ehegattin, meine kleinen Töchter mich jemals in einem so furchtbaren und so verrückten

rückten Zustande erblicken sollten, wo ich nicht nur ihr Gesicht durch diesen ungewohnten und wilden Anblick, sondern auch ihr Gehör durch meine rauhe und heftige Stimme beleidigen würde: Wie mir begegnet ist, solches bey einigen von meinen Bekannten zu erfahren, welche vor Zorn weder ihre gewöhnlichen Manieren, noch Gestalt, noch Anmuth im Reden, noch das Einschmeichelnde und Höfliche in dem Umgange haben beybehalten können. — Cajus Grachus, der Redner, war von etwas rauher Gemüthsart, und ziemlich heftig in seinem Vortrag: Er bediente sich deswegen einer besonders dazu eingerichteten Flöte, womit die Sänger ihre Stimme durch beyderley Arten Töne durchzuführen pflegen. So oft er also öffentlich redete, stand sein Bedienter hinter ihm, und stimmte in einen sanftern und angenehmern Ton, ihn von dem lauten Geschrey, dem er sich überlassen, zurückzurufen, und seiner Stimme das Rauhe und Zornige zu benehmen.

So wie des Schäfers Rohr gelind ertönt,
Und mit dem süßen Lied in Schlummer wiegt,

besänftigte er den Zorn des Redners. Es müßte mir nicht zuwider seyn, wenn ich ei-

nen verständigen und geschickten Bedienten hätte, wenn er mir, so oft ich zornig wäre, den Spiegel vorhielte. Dieser Gebrauch wäre gewiß weit nützlicher, als der, so man im Bade davon macht: Denn sich selbst in einem so unnatürlichen und verwirrten Zustande zu sehen, kann nicht wenig beytragen, eine so häßliche Leidenschaft zu verabscheuen. Minerva, erzählt man im Scherze, hatte auf der Flöte gespielt; ein Satyr wollte sie davon abmahnen:

Dies stehet dir nicht gut, leg nur die Flöte weg:
Ergreif die Waffen, und entstell nicht so die Wangen.

Allein sie wollte ihm nicht folgen: Als sie aber ihr Gesicht im Fluß gesehen, warf sie im Zorn die Flöten weg. Die Musik ersetzt doch allezeit das ungestalte Gesicht durch den Wohlklang der Töne: Und Marsyas hat, wie man sagt, vermittelst eines Mundstücks theils die Heftigkeit der eingeschlossenen Luft gedämpfet, theils das ungestalte Gesicht des Schalmeybläser verborgen, und in etwas zurecht gebracht:

Also schmückte er die rauhen Wangen mit glänzendem Golde,
Und den offenen Mund mit zurückgebundenen Riemen.

Der

Der Zorn aber, der das Gesicht auf eine unanständige Art aufbläst und verzehrt, läßt eine weit häßlichere und unangenehme Stimme hören.

Und rührt sonst unbewegte Saiten des Gemüths.

Das Meer säubert sich, wenn es, von Winden bewegt, Moos und Meerkraut von sich wirft. Wenn der Zorn hingegen, aus der aufgebrachten Seele ausgelassen, bittere und thörichte Reden hervorbringt, so befleckt er den, der also redt, und überhäuft ihn mit Schmach; weil sie den Verdacht erwecken, sein Herz sey immer mit solchen Sachen angefüllt, und beschäfftigt, und der Zorn habe es nun einmal aufgedeckt. Also werden sie nach dem Ausdruck Platos für das leichteste Versehen sehr scharf bestraft: Man hält sie für menschenfeindliche, schmähsüchtige und bösgesinnte Leute.

Diese wiederholten Beobachtungen haben bey mir folgende Gedanken veranlaßt, die ich meinem Gedächtniß fest eingedrückt habe: Eine glatte und reine Zunge, dachte ich, ist in dem Fieber ein guter Umstand; aber noch weit mehr in Absicht auf den Zorn: Ist sie bey fieberhaften Personen nicht in ihrem natürlichen Zustande, so ist sie wohl

ein Zeichen einer schlimmen Krankheit; aber doch nicht die Ursache derselben. Die rauhe und unreine Zunge des Zornigen aber, die in ungeschickten Reden überfließt, und Schmähworte ausstößt, wird eine Quelle unversöhnlicher Feindschaft, und die Verrätherin der versteckten Bosheit des Herzens: Unmäßigkeit im Wein hat keine so ausschweifenden und schlimmen Wirkungen wie der Zorn: Jene geben Stoff zum Scherz und Gelächter, diese sind mit Galle vermischt. Schweigt man bey dem Wein stille, so macht man sich der Gesellschaft verhaßt und beschwerlich; für den Zorn aber ist nichts besser, als sich stille zu halten:

Laß deine Zunge nie zu eitelm Bellen los,
Wenn Zorn in deinem Innern kocht.

Fortgesetzte Beobachtungen an Personen, die dieser Gemüthsbewegung unterworfen sind, werden uns nebst diesen Betrachtungen, die Natur derselben noch auf verschiednen andern Seiten kennen lernen. Wir werden sehen, daß der Zorn weder edel noch mannlich ist, und gar keine Größe der Seele anzeiget. Der große Haufen siehet zwar das stürmische Wesen des Zorns für Thätigkeit, seine Drohungen für Kühnheit, und seinen

nen Eigensinn für Stärke an. Nach den irrigen Begriffen einiger Leute ist die damit verbundene Grausamkeit Muth zu großen Thaten, die unerbittliche Härte Standhaftigkeit, und die Empfindlichkeit Haß gegen die Lasterhaften. Allein alle Handlungen, Bewegungen und Gebehrden der Zornmüthigen verrathen viel Kleinheit und Schwäche. Man siehet dieß nicht nur, wenn sie ihre Kinder vor Wuth fast zerreißen, wenn sie ihren Grimm gegen ihre Frauen auslassen, wenn sie wie der Fechter Ctesiphon, der seinem Maulesel mit den Füßen Stöße zurückgab, an Hunden, Pferden und Mauleseln sich rächen wollen; sondern auch selbst bey den Mordthaten der Tyrannen siehet man mitten in der Grausamkeit ihren Kleinmuth, und wie viel sie selbst leiden bey dem, was sie thun. Es hat die gleiche Beschaffenheit mit denselben, wie mit den Bissen der Schlangen; wenn die Wunden sie schmerzen, so rächen sie sich dafür an denen, die ihnen wehe gethan. Und wie Geschwulsten da entstehen, wo das Fleisch tief verwundet ist, so lassen weiche Gemüther sich leichter von dem Schmerz besiegen; und eben wegen ihrer größern Schwachheit gerathen sie auch in heftigern Zorn. Deswegen sind Weiber mehr zum Zorn geneigt als Männer, Kranke

mehr als Gesunde, Alte mehr als Junge, und Unglückliche mehr als Glückliche. Der Geizige zörnt am meisten mit seinem Haushalter, der Fresser mit seinem Koch, der Eifersüchtige mit seiner Frau, der Ruhmsüchtige mit dem, der böses von ihm redt: Niemand aber ist heftiger als wer Ehrenstellen oder eine Parthie im Staat erhalten will; bey diesem ist nach dem Ausdruck Pindars der Schmerz augenscheinlich. So ist also die Schwachheit die Ursache, warum sich der Zorn am meisten bey einem Gemüthe regt, das etwas leidet, und mit Kummer sich plagt: Er gleicht gar nicht, wie jemand behaupten wollte, den Nerven, sondern vielmehr den Zuckungen einer Seele, die von heftigen Trieben zur Rache aufschwillt.

Schlimme Beyspiele zu sehen mag wol nothwendig seyn, aber angenehm ist es niemals: Nichts ist hingegen reizender zu sehen und zu hören, als Beyspiele von solchen, die sich bey Gelegenheiten zum Zorne gelassen und sanftmüthig betragen haben. Solche will ich itzt erzählen, und mich um diejenigen nicht bekümmern, welche sagen:

Beleidigung zieht Beleidigung nach sich.

Oder

Oder jenes:

Setz ihm den Fuß auf den Nacken, wirf ihn zu Boden.

Noch um andre zur Rache reizende Reden. Diejenigen haben gewiß übel daran gethan, die sie aus den weiblichen Zimmern in die männlichen gebracht haben. Die Tapferkeit, welche sich sonst im übrigen mit der Gerechtigkeit so wohl verstehet, scheint sich mit ihr einzig und allein um die Sanftmuth zu zanken, und sich ein näheres Recht auf dieselbe anzumaßen. Menschen mögen wohl Menschen, und schlimmere bessern befehlen; aber in seiner Seele Siegeszeichen über den überwundenen Zorn aufrichten, der, wie Heraklitus sagt, so schwer zu bekämpfen ist, und die Befriedigung seiner Begierden selbst mit dem Leben des Menschen erkauft, dies kömmt nur großer und sieggewohnter Stärke zu, wo die richtigen Begriffe die Stelle der Spannadern vertreten, wodurch die Seele ihre Gemüthsbewegungen beherrschet. In dieser Absicht sammle ich mit allem Fleiß Beyspiele, und zwar nicht allein von Philosophen (denn jeder Vernünftige wird sich so schon vorstellen, daß diese keine Galle haben) sondern vornehmlich von Königen und Beherrschern.

Einige Soldaten redeten Böses von Antigonus nahe bey seinem Gezelte. Antigonus streckte nur unten seinen Stab heraus, und sagte: He, warum entfernt ihr euch wenigstens nicht, wenn ihr mich verleumden wollt?

Ein gewisser Arkadion aus Achaja zog immer den Philippus durch, und sagte zu jedem:

Flieh du schnell bis dahin, wo man Philippus nicht kennet.

Dieser ward nachher in Macedonien gesehen. Die Hofleute glaubten, man sollte die Gelegenheit gebrauchen, ihn dafür abzustrafen; Philippus aber begegnete ihm sehr freundlich, und sandte ihm Geschenke zu. Einige Zeit hernach ließ er nachforschen, welche Beschreibung er in Griechenland von ihm mache. Alle berichteten ihn, dieser Mann sey sein größter Lobredner geworden. So bin ich, sagte Philippus, ein besserer Arzt als ihr. — Eben dieser Philippus ward in den Olympischen Heldenspielen verlästert; und man rieth ihm, die Griechen, die so viel Wohlthaten von ihm empfangen, und doch immer Böses von ihm redeten, scharf zu strafen. Was würden sie wohl

wohl thun, sprach er, wenn ich ihnen Böses zufügte.

Eben so schön ist auch das Betragen des Pisistratus gegen den Thrasybulus, des Porsenna gegen den Mucius, und des Magas gegen den Philemon. Dieser letztere hatte den Magas auf der Schaubühne lächerlich gemacht:

Man bringt dir, Magas, Briefe von dem König:
Du armer Magas, kannst den Brief nicht lesen!

Er ward nachher von einem Meersturm bey Parätonium an das Land geworfen, und gerieth so dem Magas in die Hände. Magas befahl einem Soldaten, ihm mit einem bloßen Schwerdte den Hals nur zu berühren, und darauf höflich wegzugehen. Wenige Zeit hernach sandte er ihm Ball und Würfel wie einem kleinen unvernünftigen Knaben; sonst that er ihm nichts.

Ptolomäus wollte einen Sprachlehrer über seine Unwissenheit ausspotten, und fragte ihn: Wer des Peleus Vater gewesen? Ich wollte, sagte der Sprachlehrer, du sagtest mir erst, wer des Lagus Vater gewesen.

wesen. Mit dieser Spottrede rückte er dem König sein unberühmtes Herkommen vor. Alle wurden darüber böse, und wollten, dies sollte nicht ungestraft hingehen. Wenn ein König sich nicht sollte ausspotten lassen, sagte Ptolomäus, so ist es auch nicht königlich andere auszuspotten.

Alexander war gegen den Kallisthenes und Klithus sehr grausam; deswegen verlangte Porus, als er von ihm gefangen ward, daß man ihm königlich begegne. Man fragte ihn, ob er sonst nichts begehre: Nein, versetzte Porus: Königlich sagt schon alles.

Daher nennt man den König der Götter Gnädig, und die Athenienser heißen ihn Hülfreich. Strafen kömmt nicht den Göttern, nicht den Olympiern zu, sondern den Rachgöttern, den bösen Dämonen. Was jemand von Philippus sagte, als er Olynth zerstört hatte: Gewiß er könnte nicht eine so große Stadt bauen: Das kann man zum Zorn sagen: Du kannst wohl umkehren, zu Grund richten, und zerstören; aber wieder aufrichten, erretten; aber verschonen, erdulden, das ist das Werk der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit, der Mäßigung; das ist das Werk der Camillen, der Metellen, der Aristiden,

stiden, der Socraten: So wie hingegen Ameisen und Mäuse sich anheften und beißen.

Wenn man den Zorn auch in Absicht auf die Rache für Beleidigungen betrachtet, so wird man seine Art zu verfahren meistentheils unwirksam finden: Er verzehrt sich gemeiniglich mit Verbeißen der Lippen, mit Knirschen der Zähne, mit vergeblichen Anläufen, mit Scheltworten und unvernünftigen Drohungen; ja es ist lächerlich, wie er gleich kleinen Kindern in der Laufbahn, ehe er das Ziel, nachdem er strebte, erreicht, aus Mangel der Kräfte erlieget. Jener Rhodier sagte zu dem Gerichtsdiener des Römischen Prätors, der ihn verfolgte und nachschrie, sehr artig: Ich bekümmere mich wenig um das, was du sagst; aber jenes Stillschweigen des Prätors ist mir nicht gleichgültig. Sophokles läßt den Neoptolemus und den Eurüpülus sich bewaffnen, und ohne einige Schmähworte mit Wurfspießen und ehernen Waffen kämpfen. Einige von den Barbaren vergiften das Eisen. Die wahre Tapferkeit bedarf nicht eimal der Galle des Zorns; sie ist in Vernunft getaucht. Die Wuth des Zorns ist schwach, und läßt sich leicht zurücktreiben. Die Lacedä-

cedämonier mäßigten deswegen vor der Schlacht die Kriegswuth ihrer Soldaten mit dem Ton der Flöten, und opferten den Mußen, damit Vernunft ihnen immer beywohne. Und wenn sie ihre Feinde in die Flucht geschlagen, so verfolgen sie dieselben nicht; sie rufen ihren Zorn alsobald zurück, gleich jenen kleinen Mordgewehren, die man leicht wieder einstecken kann. Der Zorn hat schon viele tausend aufgerieben, ehe sie sich haben rächen können. Ich will von vielen nur den Cyrus und den Pelopidas von Theben nennen.

Agathockles ertrug die Spottreden der Belagerten geduldig. Als einer rief: Töpfer! Woher willst du Geld nehmen, deine gemietheten Soldaten zu besolden? antwortete er mit Lachen: Aus dieser Stadt, wann ich sie erobert habe.

Einige spotteten von den Mauern herab über des Antigonus häßliche Gestalt. Was, sagte Antigonus, ich hatte bisher geglaubt, ich sey schön. Als er nun die Stadt erobert hatte, ließ er diese Spötter verkaufen; und versicherte sie, wo sie ferner über ihn spotten würden, so werde er sie dafür bey ihrer Herrschaft belangen.

Jäger

Jäger und Redner haben, vom Zorn verleitet, schon große Fehler begangen. Aristoteles erzählt: So oft Satyrus einen Handel vor dem Richter geführt, so haben ihm seine Freunde die Ohren mit Wachs verstopft, damit er nicht durch die Spöttereyen der Gegenparthey zum Zorn gereizt, in seinem Vortrage gehindert würde. Entrinnen nicht unsere Knechte sehr oft der durch ihre Fehltritte verdienten Strafe, weil sie durch unsere Reden und Drohungen geschreckt weglaufen? Die Wärterinnen sagen zu ihren kleinen Kindern: Schrey nur nicht, so sollst du es haben. So mögt man den aufwallenden Zorn nicht unschicklich also anreden: Eile nur nicht, schrey nicht so, treib nur nicht so stark, und was du verlangst, soll geschehen; ja weit geschwinder und besser. Sieht der Vater, wie sein Knäbgen etwas mit dem Messer hauen oder spalten will, so nimmt er selbst das Messer, und macht es. So wird man auch, wenn man dem Zorn das Strafamt wegnimmt, mit größerer Sicherheit, wenigerm Schaden und glücklicherm Erfolge den Würdigen strafen; und die Strafe wird nicht auf uns selbst fallen, wie sonst oft geschiehet.

Jede von unsern Leidenschaften, wenn sie soll bezähmt, und der Vernunft unterwürfig

würfig gemacht werden, erfordert langwierige Uebung. Gegen keine aber muß man stärker und anhaltender kämpfen, als gegen den Zorn, besonders in Absicht auf die Bedienten. Sie sind unsern übrigen Leidenschaften nicht ausgesetzt. Sie sind weder ein Gegenstand unsers Neids, noch unsrer Furcht, noch ein Hinderniß unsrer Ehrbegierde. Hingegen fällt fast alle Tage unser Zorn auf sie, welcher wegen der Gewalt, so wir über sie haben, uns leicht zu mancherley Fehltritten verleitet. Wir glitschen auf einem schlüpfrigen Abhang fort, weil sich niemand uns widersetzen, niemand uns hinterhalten darf. Und es ist schwer, dieser Leidenschaft bey völliger Unabhängigkeit nicht bis zu Ausschweifungen nachzuhängen, wenn nicht unsere Sanftmuth dieser allzugroßen Freyheit Schranken setzt, und wenn wir die vielen Vorwürfe einer Frau oder unserer Freunde über unsere Schläfrigkeit und Nachsicht nicht geduldig ertragen können. — Dies hat mich freylich am meisten gegen meine Bedienten erbittert, daß sie durch Schlaflosigkeit sich verschlimmern mögten. Endlich aber habe ich eingesehen, es sey noch besser, jene werden durch meine geduldige Nachsicht schlimmer; als daß ich, um sie zu bessern, Strenge und Zorn gebrauche, und mich selbst

dadurch schlimmer mache. Demnach habe ich auch bemerkt, wie sehr oft viele, wenn man sie nicht strafte, sich zuletzt scheueten, böse zu seyn; wie Verzeihung noch eher als Bestrafung bey ihnen eine Veränderung gewirkt: ja wie sie sogar auf jeden Wink, ohne daß man ein Wort sagen mußte, bereitwilliger gehorchten, als andre, so mit Schlägen und Geißeln dazu angehalten werden. Also machte ich den Schluß: Vernunft könne sich eher Gehorsam verschaffen, als Zorn. Der Dichter sagt zwar:

Wo Furcht ist, scheut man sich.

Ich aber glaube das Gegentheil: Wo man sich scheuet, da lernt man von sich selbst sich fürchten. Die Gewohnheit, unerbittlich Schläge zu bekommen, bringt nicht so fast Reue über seine schlimme Handlungen, als Vorsichtigkeit sie heimlich zu begehen, zuwege. Ich erinnere mich drittens, wie der, so uns mit dem Bogen schießen gelehrt hat, uns niemals verbothen zu zielen; wol aber, fehlzuschießen: So untersagt man uns das Strafen auch nicht, wenn man uns zeigt, wie dasselbe auf die schicklichste Art, mit Mäßigung und wahrem Nutzen geschehen müsse. Ich suche mich gerade dadurch über die Anfälle des Zornes wegzusetzen, daß ich

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dem Strafwürdigen Zeit gebe sich zu rechtfertigen, und ihn willig anhöre. Damit gewinne ich Zeit, die Gemüthsbewegung wird hinterhalten, der Aufschub besänftigt dieselbe, und die Urtheilskraft kann eine schickliche und der Größe des Fehltritts angemessene Strafe ausfündig machen: Dabey bleibt dem Gestraften auch kein Vorwand übrig, sich dem Urtheil über ihn zu widersetzen, wenn er nicht in einem Anfall der Leidenschaft, erst nachdem er von seiner Fehlbarkeit überführt ist, bestraft wird. Und was sonst das schändlichste dabey ist, das wird dann niemals statt haben; daß man nämlich aus den Reden schließen sollte, der Bediente habe bessers Recht auf seiner Seite als sein Herr. Phocion wollte der Nachricht von dem Tode Alexanders nicht alsobald Glauben zustellen, noch zugeben, daß die Athener deswegen einige Bewegungen machten: Wenn er heute todt ist, ihr Athener, sagte er, so wird er auch morgen und übermorgen todt seyn. So kann der, den der Zorn zu schleuniger Abstrafung reizen will, bey sich selbst denken: Hat dieser einen Fehltritt begangen, so wird er auch morgen noch und am dritten Tage strafwürdig bleiben; ich sehe keinen Schaden, der daraus erwachsen könnte, wenn er etwas später gestraft

straft wird; wohl aber wenn solches zu voreilig geschähe, und sich hernach offenbar zeigen würde, daß er nichts verfehlt habe: Wie solches sich oft zuträgt. Neben dem, wer ist wol so grausam, daß er seinen Knecht mit Schlägen züchtige, weil er vor fünf oder zehen Tagen den Braten anbrennen lassen, oder einen Tisch umgekehrt, oder zu langsam die Befehle ausgerichtet. Und doch sind das eben Sachen, worüber wir, wenn sie geschehen, und weil sie noch neu sind, am heftigsten auffahren, und strenge und unerbittlich sind. Der Zorn gleicht einem Nebel; er vergrößert allemal die Gegenstände. Man muß sich deswegen alsobald solcher Betrachtungen erinnern; erst wenn man frey von aller Leidenschaft ist, den Fall mit heiterer und ruhiger Vernunft überlegen, und, wenn er uns dann noch der Strafe würdig dünkt, dieselbe vollziehen. Man muß den Fehler wol nicht ungestraft hingehen lassen, so wie wir etwa nicht essen, wenn wir keine Begierde dazu fühlen. Nichts kann uns so sehr verleiten, im Zorne zu strafen, als wenn wir, wann der Zorn vorbey ist, aus Nachläßigkeit gar nicht strafen —. Wir machen es wie träge Schiffer: Diese bleiben bey dem heitern Wetter in dem Haven: Wann sich nun der Wind erhebt, so begeben sie sich mit großer

Gefahr auf die See; und wir, wenn wir an der Vernunft eine weichliche Schläfrigkeit in Abstrafung der Fehler glauben bemerkt zu haben, so eilen wir in Zukunft, es in der Hitze des Zorns zu thun, der uns dem Sturmwind gleich fortreißt. Natürlicher Weise nimmt man Speise zu sich, wenn man hungert: Wenn man aber straft, so muß man darnach weder hungern noch dürsten; und der Zorn darf uns nicht erst das Strafen wohlschmeckend machen. Wenn es je nothwendig ist, so geschieht es am besten, wenn wir von aller Begierde darnach weit weit entfernt sind, und alle unsre Vernunft dazu brauchen können. Aristoteles erzählt, man habe zu seiner Zeit in Etrurien die Knechte bey dem Ton der Flöten gegeisselt. Hier darf nichts ähnliches statt haben! Strafen soll für uns kein vergnügendes Schauspiel seyn; nicht dazu dienen, kitzelnde Begierden zu befriedigen, und uns eine Freude zu machen, die wir vielleicht hernach bereuen: Jenes ist thierisch, und dieses weibisch. Von Lust und Unlust entfernt, soll die Gerechtigkeit während der Herrschaft der Vernunft das Strafamt verwalten, und dem Zorn alle Gelegenheit abschneiden.

Man

Man wird mir aber sagen: Das sey nicht so fast den Zorn aus dem Grunde heilen, als vielmehr die Vergehungen verhüten, die daraus entstehen könnten. Ich antworte hierauf: Die Geschwulst der Milz ist bey dem Fieber auch nur ein zufälliger Umstand; und doch, wenn diese sich setzt, so läßt, wie Hieronymus bemerkt, das Fieber allemal auch nach.

Wenn ich aber den Ursprung des Zorns bey mir selber erwäge, so bemerke ich verschiedene Ursachen, welche bey den Menschen diese Gemüthsbewegungen erregen. Dennoch scheint sich in alle der Verdacht zu mischen, daß man verachtet, und hintan gesetzt werde. Wenn also jemand den Zorn, so man gegen ihn gefasset hat, besänftigen will, so wird er es für sich sehr vortheilhaft finden, wenn er allen Verdacht von Geringschätzung, und allen Stolz von seiner Handlung entfernet, und sie lieber der Unvernunft, oder der Nothwendigkeit, oder der Verwirrung des Gemüths, oder einem Unglück zuschreibt:

Das Unglück, König, schwächt die Stärke der Vernunft.
Sie flieht davon, so groß sie sonst im Wohlstand war. (*)

(*) Sophokles Antigone. V. 569.

Agamemnon schiebt bey dem Raub der Briseis die Schuld auf die Göttin Ate, und sagt: (*)

Dich besänftigen will ich, und große Geschenke dir geben.

Wer abbitten kann, der hat uns gewiß nicht aus Verachtung beleidigt; und wer sich wegen des zugefügten Unrechts demüthigt, der benimmt damit allen Verdacht des Stolzes. Allein wer sich zum Zorn gereizt fühlt, muß so etwas nicht einmal erwarten. Man muß sich das Betragen des Diogenes in diesem Falle eigen machen. Man sagte ihm: Diese hier lachen dich aus: Ich, versetzte Diogenes, werde nicht ausgelacht. Man muß nicht sofort glauben, daß man von andern verachtet werde: Vielmehr soll man den Beleidiger verachten, der aus Schwachheit, oder aus Irrthum, oder aus Uebereilung, oder aus Sorglosigkeit, oder aus niederträchtiger Denkungsart, oder aus Altersschwachheit, oder aus Unverstand der Jugend einen solchen Fehler begangen. Gegen Bediente und Freunde können wir hierin um so vielmehr Nachsicht haben, weil ihre Geringschätzung nicht daher kömmt, daß sie glauben, wir können oder wollen uns nicht Recht schaffen; sondern weil jene in unsre

(*) Ilias. T. V. 138.

unsre Billigkeit als gütige Herren, diese in unser Wohlwollen als liebende Freunde, ein zu großes Zutrauen setzen. Wir erzürnen uns aber nicht nur über Frau, und Knechte, und Freunde, als wenn sie uns verachteten; unser Zorn bringt uns oftmals mit Wirthen, mit Schiffern, mit trunkenen Mauleseltreibern in Händel, wenn wir glauben, sie bezeugen uns nicht genugsame Achtung. Wir entrüsten uns sogar über bellende Hunde und ausschlagende Esel: Wie jener, der den Mauleseltreiber schlagen wollte, da dieser aber schrie: Ich bin ein Athener! auf den Esel zuschlug, und sagte: Du bist doch kein Athener! Und darauf das arme Thier mit Schlägen jämmerlich zurichtete.

Unsre Eigenliebe, unser eckler Geschmack, eine verzärtelte Weichlichkeit, sind bey uns die vornehmsten Ursachen des anhaltenden Zorns, der wiederholten Anfälle desselben, und daß so viele heftige Unruhen gleich einem Bienen- oder Wespenschwarm in der Seele sich sammeln. Nichts kann uns also in unserm Betragen gegen Frau, Bediente und Freunde sanftmüthiger machen, als Gelindigkeit und Einfalt der Sitten; daß man wisse mit dem Gegenwärtigen vergnügt zu seyn, und nicht eine Menge meistentheils

überflüßiger Dinge verlange. Laßt einen Menschen mit den Speisen niemals zufrieden seyn, weil sie zu viel oder zu wenig gesotten oder gebraten, oder weil sie zu sehr oder zu schlecht, oder nur mittelmäßig gewürzt sind; laßt ihn dieselben wol niemals rühmen; laßt ihn niemals Wein trinken, wenn er nicht mit Schnee abgekühlt ist; laßt ihn kein auf dem Markt gekauftes Brod essen, aus schlechten und irdenen Schüsseln keine Speisen kosten, in keinem Bette schlafen, das nicht aufgeschwollen ist wie das vom Grund aufgewühlte Meer; laßt ihn die Langsamkeit seiner Bedienten, die ihm bey der Tafel aufwarten, mit Stöcken und Schlägen strafen; mit seinem Geschrey sie in Furcht und mit wiederholten Befehlen in Schweiß jagen, nicht anders, als wenn sie auf ein mit Entzündung begleitetes Geschwür in aller Eil ein Pflaster legen sollten: Wird er dann nicht, wenn er sich selbst einer so sclavischen, verdrießlichen und zanksüchtigen Lebensordnung unterwirft, sich unvermerkt völlig einen zornmüthigen Charakter angewöhnen: So wie beständiger Husten und öftere Quetschungen dem Leib Flüsse und Entzündungen zuziehen. Man soll den Körper also vermittelst einer sparsamen Lebensart gewöhnen, mit wenigem zufrieden zu seyn: Denn

Denn wer wenig bedarf, dem kann nicht viel fehlschlagen. Es wird eben nicht eine so gar schwere Sache seyn, bey der Tafel den Anfang zu machen, und was da vorhanden ist in der Stille zu genießen, ohne sich sehr zu entrüsten oder böse zu werden. Kein Gericht kann für uns selbst und für unsre Gesellschaft unangenehmer seyn, als wenn man zornig dabey ist. Das ist gewiß die eckelhafteste Mahlzeit, wo man die Bedienten schlägt, und auf die Frau im Hause schimpft, weil die Speisen angebrannt sind, oder weil sie nach Rauch schmecken, oder weil es an Salz fehlt, oder das Brod zu hart ist.

Arkesilaus gab seinen Freunden und einigen Fremden eine Mahlzeit. Man trug das Essen auf, und es war kein Brod auf dem Tisch, weil seine Bedienten vergessen hatten, solches einzukaufen. Wer von uns hätte über ein solches Versehen mit seinem Geschrey die Wände des Hauses nicht fast versprengt? Arkesilaus lächelte nur, und sagte: Seht doch, wie sich niemand sowohl zu einem Gastmahl schickt als ein Weiser!

Sokrates nahm von dem Fechtplatz den Euthydem zum Essen mit. Xantippe kam zornig dazu, schimpft heftig, und warf zu-

letzt den Tisch über den Haufen. Euthydem ward böse darüber, stund auf, und wollte weggehen. Sokrates aber sprach: als ich vorgestern bey dir aß, flog ein Huhn herzu, und that das gleiche: Wir entrüsteten uns aber nicht darüber.

Wir sollen unsre Freunde mit Höflichkeit, mit einer lächelnden Miene und freundschaftlich empfangen; nicht mit einer gerunzelten Stirne, womit wir unsern Bedienten Furcht und Schrecken einjagen.

Man muß sich gewöhnen, sich alles Geräths dabey ohne Unterschied zu bedienen, und nicht einem gewissen Stück einen besondern Vorzug geben. Mancher wählt sich immer den gleichen Becher, wie Marius, und würde aus einem andern nicht trinken, wenn gleich viele vorhanden wären. Eben so ist es mit dem Oelkrug und dem Striegel; sie werfen auf eines unter allen eine besondere Neigung, und wenn dieses zerbrochen wird, oder verlohren geht, so entrüsten sie sich heftig, und schlagen ihre Bedienten. Wer zum Zorne geneigt ist, thut also wohl, wenn er sich keine so raren und kostbaren Sachen, wie solche Becher, Petschafte und Edelgesteine sind, anschafft: Wenn sie verlohren

lohren gehen, so kömmt man von Zorn fast außer sich selbst; welches bey Sachen nicht geschiehet, die jedermann hat, und man leicht wieder anschaffen kann. Nero ließ ein achteckigtes Gezelt von außerordentlicher Pracht und Kostbarkeit ausrüsten: Nun, sagte Seneca, wirst du einmal unwidersprechlich zeigen, wie arm du bist; denn wann dieses einmal hin seyn wird, so wirst du kein ähnliches mehr bekommen können. Dies begegnete auch; das Schiff, worauf das Gezelt stand, gieng mit demselben zu Grunde: Nero erinnerte sich der Anmerkung des Seneca, und ertrug diesen Unfall desto geduldiger.

Gleichmüthigkeit in solchen Sachen wird uns auch bald gegen Bediente verträglich und sanftmüthig machen. Sind wir es einmal gegen diese, so werden wir es gegen unsre Freunde und Unterthanen gewiß auch seyn. Bey neugekauften Sklaven ist das die erste Frage: Ob ihr Herr zornmüthig sey? Sie fragen nicht, ob er abergläubisch, ob er neidisch sey? Laßt eine Ehegattin noch so tugenhaft, und dabey zornmüthig seyn; laßt einen Ehemann seine Frau noch so zärtlich lieben, und dabey dem Zorn unterworfen seyn; sie werden einander nicht ausstehen

hen können: Der Zorn wird auch den Umgang mit Freunden verbittern. Also sind der Ehestand und die Freundschaft, wo man dem Zorn nachhängt, unerträglich. Trunkenheit ohne Zorn läßt sich wohl ertragen. Die Ruthe des Weingottes ist genugsame Strafe dafür, wo der Zorn nicht dazu kömmt, und den sorgenverjagenden und zum Tanz einladenden Gott in einen grausamen und wüthenden verwandelt. Nießwurz aus Antickyra kann die Raserey des Weines, wo sie allein ist, heilen; wo sie sich aber mit der Wuth des Zornes vermischt, da wird sie tragische und sehr abentheurliche Begebenheiten anrichten.

Der Zorn soll sich nicht einmal in unsre Scherze mischen; sonst verwandelt er die Freundlichkeit in Feindschaft: Noch in unsere Gespräche; sonstt tritt Zanksucht an die Stelle der Wissensbegierde. Zorn soll bey dem Gerichte nicht statt haben; sonst gesellt sich die Gewaltthätigkeit zur Macht: Nicht bey der Erziehung der Kinder, weil sie nur abschreckt, und ihnen das Lernen verhaßt macht: Nicht im Wolstande, weil er den Neid nur vergrößern wird: Nicht im Unglück, weil der alles Mitleiden verliert, der sich entrüstet, und mit denjenigen zankt, die

an

an seinem Schisal Antheil nehmen. Priamus handelte so. Er sagt: (*)

Weg mit euch, schändliche Männer! was
kommt ihr mich zu beklagen?
Habt ihr doch selbst in euern Häusern
Ursach zu trauern!

Ein gütiger Charakter hilft, ehret, schmücket, und erfreut, wo er kann; vornehmlich besiegt er durch seine Sanftmuth den Zorn und alles mürrische Wesen. So wie Euklides: Er gerieth mit seinem Bruder in Zank. Dieser sagte: Ich will des Tods seyn, wo ich mich nicht dafür an dir räche! Und ich will, sagte Euklides, des Tods seyn, wenn ich dich nicht auf andere Gedanken bringe! Und wirklich brachte er ihn auf der Stelle zurück, und auf bessere Gesinnungen. Polemon mußte von jemand sich ausschelten hören, der ein rasender Liebhaber von Edelgesteinen und kostbaren Ringen war: Polemon gab keine Antwort, richtete aber seine Aufmerksamkeit auf des andern Ring, und betrachtete ihn genau: Nicht, also Polemon, sagte jener, du mußt ihn in seinem rechten Lichte betrachten; so wird er dir viel schöner vorkommen. Aristipp erzürnte sich einst über den Aeschines. Jemand fragte ihn: Wo

(*) Ilias. B. XXIV. V. 239.

Wo ist nun eure Freundschaft, Aristipp? Sie schläft, sagte er; ich will sie aber gleich wieder aufwecken: Aristipp gieng dann zum Aeschines hin, und sagte: Bin ich denn so gar unglücklich und unverbesserlich in deinen Augen, daß du mich nicht einmal einer Bestrafung würdigest? Es ist kein Wunder, versetzte Aeschines, wenn du, da du mir sonst an jedem andern Vorzug von Natur so sehr überlegen bist, auch zuerst bemerkt hast, was in gegenwärtigem Falle zu thun sey.

Den rauchen Eber kann nicht nur die
schwache Hand der Frau,
Des Kindes zartes Händgen kann weit
besser als
Des Fechters starke Faust zur Ruh ihn
niederstreicheln.

Wir können sogar wilde Thiere zahm und vertraulich machen, und die Jungen von Wölfen und Löwen in den Armen herumtragen; und dennoch jagen wir Kinder, und Freunde, und Bekannte in einem wüthenden Anfall des Zorns aus dem Hause. Wir lassen gegen unsere Hausgenossen und Mitbürger unsern Zorn gleich einem wilden Thiere los, und betriegen uns selbst eben so sehr, wenn wir diese unglückliche Leidenschaft mit dem Namen des Hasses gegen Lasterhafte bemän-

bemänteln wollen, als wenn wir andere Krankheiten des Gemüths und andere Laster mit den Benennungen der Klugheit, der Freygebigkeit, der Religion bedecken, und eben deswegen uns von keinem derselben losmachen können.

Der Zorn scheint sogar aus verschiedenen Gemüthsbewegungen zusammen gesetzt zu seyn: Eben so wie der Saamen, von welchem Zeno behauptete, er sey ein zusammen gesetztes Gemengsel, das von allen Kräften der Seele abgezogen worden. Bey dem Zorn findet sich Traurigkeit, und Freude, und Uebermuth: Mit dem Neid hat er die Schadenfreude gemein. Der Zorn ist in dieser Absicht schlimmer, als das Morden; weil er nicht dahin zielet, Uebel und Schmerz von sich abzuwenden, sondern gerne etwas erduldet, wenn er nur den andern zu Grunde richten kann. Bey dieser Neigung ist es noch am widrigsten, daß man nichts stärker verlangt, als seinen Nebenmenschen zu betrüben. Kommen wir hingegen zu dem Haus eines Schwelgers, so hören wir freylich noch am frühen Morgen das Getös der Musikanten: Wir sehen die Erde mit Wein getränkt, Stücke von zerrissenen Blumenkränzen, und unter der Thüre bezechte Aufwärter;

wärter; die Merkmale aber zornmüthiger und verdrießlicher Menschen zeigen sich auf den Gesichtern ihrer Knechte, an ihren Wundmaalen, und an den Fesseln ihrer Füße. Die einzige Musik, die man in dem Hause des zornmüthigen Mannes höret, ist das Geheul gegeißelter Hausknechte und gepeinigter Mägde: Wenn man den Jammer und das Elend siehet, das der Zorn anrichtet, so kann man auch mitten in der Befriedigung seiner Begierden und seiner Lüste das Mitleiden nicht hinterhalten.

Wen aber wirklich ein ernstlicher Haß gegen alle Laster oft zum Zorne verleitet, der muß sich dennoch vor einer unmäßigen Heftigkeit hüten, und vor einem zu großen Zutrauen in diejenigen, mit welchen er umgeht. Nichts reizt wirklich stärker zum Zorn, als wenn man denjenigen als einen schlimmen Menschen erfährt, den man für gut hielt, und mit dem in Zank und Zwietracht geräth, dem man freundschaftliche Gesinnungen zutraute. Du kennst meinen Charakter, wie sehr ich von demselben zum Wohlwollen und gutem Zutrauen gegen alle Menschen hingerissen werde: Es gehet mir aber wie denen, die in leerem Raume wandeln; wo ich mich auf die Liebe andrer gegen mich am sicher-

sichersten zu stützen glaube, da find ich mich allemal betrogen, und betrübe mich über meinen Irrthum. Von dieser liebreichen Neigung alles gar zu heftige und zu rasche Wesen abzusondern, ist nicht mehr in meiner Gewalt: In Absicht aber des zu gütigen Zutrauens, will ich mich der Vorsicht Platos wie eines Zügels bedienen. Plato empfahl den Mathematiker Helikon, und rühmte ihn doch immer als einen Menschen, der seiner Natur nach ein veränderliches Thier ist. Er sagt auch: Selbst bey solchen, die in einem wohleingerichteten Staat eine gute Erziehung genossen, sey doch immer eben deswegen, weil sie Menschen sind, und aus menschlichem Saamen entsprossen, zu besorgen, daß sie hier oder dort menschliche Schwachheit verrathen. Die Anmerkung des Sophokles:

Je mehr der Menschen Thaten man durchforscht,
Je mehr entdeckt man schändliches. . .

scheint die menschliche Natur zu sehr zu verhöhnen und zu erniedriegen; und doch kann eben diese mürrische und unzufriedne Denkensart zur Verminderung des Zornes etwas beytragen: Denn was plötzlich und unerwartet geschieht, pflegt uns am meisten aus

unsrer Fassung zu bringen. Man soll, wie uns Panätius in seinen Schriften lehret, den Anaxagoras zum Muster nehmen, der bey dem Tode seines Sohnes sagte: Ich wußte wol, daß ich einen Sterblichen gezeuget habe. Eben so soll man bey einem jeden zum Zorn reizenden Versehen zu sich selber sagen: Ich wußte wol, daß mein Knecht, den ich gekauft habe, kein Weiser ist: Ich wußte wol, daß mein Freund nicht ohne Leidenschaften: Ich wußte wol, daß die Frau, die ich geheurathet habe, eine Weibsperson ist.

Wenn neben dem jeder, nach der Anmerkung Platos, bey jeder Gelegenheit zu sich selbst sagen würde: Bin ich nicht vielleicht auch ein solcher? Wenn er mit der Aufmerksamkeit, die er sonst äußern Gegenständen wiedmet, sein Inners beurtheilen, und den zu strengen Tadel anderer durch eigene genaue Behutsamkeit unterbrechen würde, so würde man auch dem Haß gegen die Laster anderer nicht zu sehr nachhängen, wenn man sähe, daß man selbst Nachsicht bedürfte. Nun aber giebt sich ein jeder von uns, wenn er zürnt und straft, das Ansehen des Aristides und des Cato, und spricht: Raube nicht! Lüge nicht! Warum thust du deine

Pflicht

Pflicht so nachläßig? Und was bey allem das schändlichste ist, selbst aufgebracht bestrafen wir den Zorn unsrer Nebenmenschen, und zürnend züchtigen wir sie für im Zorn begangene Fehler: Wir verfahren nicht wie die Aerzte, die mit bittern Arzneymitteln die bittere Galle wegspülen, sondern machen das Uebel immer heftiger und stärker.

So oft ich also diese Dinge überlege, so oft mache ich einen Versuch, meinem Fürwitz Abbruch zu thun. Die ängstliche Sorgfalt, die allem nachforscht, da jemand alles genau wissen will, womit die Bedienten sich beschäfftigen, was sein Freund vornehme, womit seine Söhne sich die Zeit vertreiben, was seine Frau einem andern in das Ohr geflüstert, giebt nur häufigen, ja täglichen Stoff zu anhaltendem Zorn, welcher zuletzt in eine verdrießliche und beschwerliche Gemüthsart sich endet.

Der Gottheit Sorge geht nur auf das Große,
Das Kleinere überläßt sie gern dem Glücke;

sagt Euripides. (*) Ich aber bin der Men-

(*) Nach den Grundsätzen der Stoiker. Cicero übersetzt es also: Magna Dii curant,

Meynung, ein vernünftiger Mann müsse nichts dem Glück überlassen, nichts vernachläßigen; wol aber werde er einige Sachen seiner Frau, andre seinen Hausgenossen und Freunden anvertrauen, und sich von ihnen als Aufsehern, Einnehmern und Haushaltern nützliche Dienste leisten lassen; jedoch also, daß er die oberste Aufsicht über dieselben habe, und die Entscheidung der vornehmsten und wichtigsten Angelegenheiten seinem eigenen Urtheil vorbehalte. Eine kleine Schrift ermüdet unser Gesicht, weil wir dasselbe dabey anstrengen müssen; eben so gehet es mit den geringern Geschäfften, sie beunruhigen unser Gemüth, und pflanzen demselben die schlimme Gewohnheit ein, sich auch bey wichtigen Geschäfften leicht zu erzürnen. — Neben diesem allem ist mir die Vorschrift des Empedokles immer groß und göttlich vorgekommen:

Sey nüchtern von jedem Laster.

(*) Ich habe jene Gelübde auch für sehr anständig und eines Philosophen würdig

rant, parva negligunt. De. Nat. Deor. Lib. II.

(*) Das übrige scheint von einem andern Verfasser, vermuthlich von einem Christen, beygefügt zu seyn.

dig gehalten, da man verspricht, sich ein Jahr lang von den Vergnügungen der Liebe und des Weins rein zu bewahren, und Gott durch diese Enthaltsamkeit zu ehren; oder eine bestimmte Zeit sich vor allem lügenhaften Geschwätze zu hüten, und auf sich selbst Achtung zu geben, ob man im Scherz oder auch bey ernsthaften Gegenständen sich immer genau an die Wahrheit halte. Hernach richtete ich mein Gemüth darauf, als auf eine Gott wolgefällige Sache, daß ich Anfangs nur wenige heilige Tage ohne allen Zorn zubrächte, als wenn ich, von Trunkenheit und Wein ganz nüchtern, nicht Wein, sondern Honig zum Opfer darbringen sollte. Ich setzte diesen Versuch den ersten und den zweyten Monath fort; ich fühlte, daß ich je länger je mehr die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen lernte: Dabey suchte ich immer mich zu mäßigen, und mich unter guten Wünschen frey von Rachsucht und Zorn, und rein von schlimmen Reden und verwerflichen Handlungen zu bewahren, und eine Leidenschaft zu fliehen, die uns für eine kleine und schlechte Lust große Unruhen und beschämende Nachreue verusacht. — Und so hat die Erfahrung nicht ohne göttlichen Beystand,

wie ich glaube, die Wahrheit des Satzes bestätigt:

Ein gütiger, sanfter und menschenfreundlicher Charakter mag in Absicht auf die, mit welchen man Umgang hat, noch so einnehmend, noch so liebenswürdig und Unschuldsvoll seyn, so ist er es doch für den noch weit mehr, der so glücklich ist, denselben zu besitzen.

Von

Von dem Vorwitz.

Es wäre vielleicht am besten gethan, ein Haus, das entweder gar nicht lustig, oder finster, oder Sturm und Kälte ausgesetzt, oder ungesund ist, völlig zu verlassen. Wenn man aber aus Gewohnheit gern daselbst wohnet, so kann man die Lichter verändern, der Treppe eine andere Stelle anweisen; hier Thüren öffnen, dort andere beschließen; und auf diese Weise das Haus heitrer, luftiger und gesünder machen. Durch dergleichen Veränderungen hat man ganzen Städten schon große Vortheile verschafft. Chäron soll, wie man sagt, meiner Vaterstadt, welche gegen den Abendwind gelegen, und die Abendsonne von dem Parnassus her hatte, eine veränderte Lage gegen Morgen gegeben haben. Und von dem Naturkündiger Empedokles glaubt man, er habe die Pest dadurch aus den Gegenden vertrieben, daß er in dem Berge eine Kluft verstopfte, woraus ein beschwerlicher und ansteckender Südwind auf die Ebenen blies.

Eben so wäre es auch das Beste, die ansteckenden und verderblichen Leidenschaften, welche Unruhe und Finsterniß in die Seele bringen, daraus zu verbannen, und auf den

Grund

Grund zu zerstören; wodurch wir uns Heiterkeit und Licht, und reinere Luft verschaffen würden. Wo dieses aber nicht geschehen kann, so muß man denselben durch eine Wendung eine bessere und glücklichere Richtung geben. Der Vorwitz kann uns gleich ein Beyspiel davon an die Hand geben. Der Vorwitz, der nichts anders ist, als eine Begierde, die Unvollkommenheiten unserer Nebenmenschen zu kennen, ist eine Krankheit des Gemüths, die von Neid und Bosheit nicht völlig frey ist.

Wie sieht, Böswilliger, dein Blick so
scharf bey fremden
Gebrechen; aber übersieht die eignen?

Zieh deinen Vorwitz von den äußern Gegenständen ab, und lenke ihn auf dein Inneres. Findest du darinn so viel Vergnügen mit der Kenntniß der Unvollkommenheiten dich zu beschäfftigen, so wirst du daheim genug zu thun finden. So viel

Als Wasser bey Alizon, und Blätter
sind am Eichbaum,

so viel wirst du Fehltritte in deinem Leben, Leidenschaften in deiner Seele, und Unterlassungen deiner Pflichten antreffen. Xenophon sagt: In einem wohleingerichteten Hauswesen sey ein besonderer Ort zu dem

Gerä-

Geräthe bestimmt, das man bey den Opfern braucht; ein andrer für das, so für die Tafel nöthig ist. Die Werkzeuge für den Feldbau hätten ihren angewiesenen Platz; und eben so die Kriegswaffen. So wirst du auch bey dir selbst einen Vorrath von Uebeln finden, welche von dem Neid, andre, die von der Eifersucht, andre, die von der Furchtsamkeit, und noch andre, die von der Kargheit herstammen. Laß diese durch die Musterung gehen, betrachte sie der Ordnung nach; verschließ die Fenster, durch welche du deine Nachbarn beobachtest, den Aufenthalt deines Vorwitzes; eröffne andre, wo du in die Zimmer der Manns- und Weibspersonen, und in die Kammern der Bedienten deines eigenen Hauses hineinschauen kannst. Da wirst du dir mit Nutzen und ohne Bosheit die Zeit vertreiben können; und deine Forschbegierde und dein Vorwitz werden da heilsame Beschäfftigungen finden, wenn du alsdann zu dir selbst sagst:

Hab' ich gefehlt? Wo Gutes gethan?
Wo Gutes versäumt?

Die Fabel erzählt von der Lamia, (*) sie sey blind, wenn sie schlafe, weil sie ihre

(*) Lamia war eine Zauberin oder Fee, und Stoff zu Kindermährgen bey den Alten.

Augen in einem Gefäßgen aufbewahre; wenn sie aber außer das Haus gehe, so setze sie ihre Augen wieder ein, und sehe. So muß der Vorwitz bey jedem von uns, außer dem Hause, in Sachen, die unsern Nebenmenschen betreffen, unserer Bosheit statt eines Auges dienen, mittlerweile wir oft über unsere eigene Vergehungen und Unvollkommenheiten aus Unwissenheit wegstolpern, weil wir die Augen und das Licht niemals in dieser Absicht gebrauchen. Der Vorwitzige ist daher seinen Feinden weit nützlicher als sich selbst. Indem er sie tadelt, bringt er ihre Sachen an das Licht, und zeigt ihnen, was sie in Zukunft zu vermeiden, und wo sie etwas zu verbessern haben. Aber so vergißt er meistentheils vor rasender Neubegierde seine eigene Angelegenheiten gänzlich. Nicht also Ulysses in der Hölle. Ehe er von dem Wahrsager das vernommen, weswegen er hinabgestiegen war, wollte er selbst mit seiner Mutter nicht ein Wort reden; erst dann wandte er sich zu ihr, und fragte auch die übrigen Frauen, welche Tyro sey, welche die schöne Chloris, warum Epikasta (*)

An den hohen Balken den Strick gebunden,

und

(*) Odyssea Λ. V. 277.

und also gestorben? Wir hingegen bekümmern uns nicht um das, was uns selbst näher zu wissen angehet; und forschen, mit Hintansetzung desselben etwa dem Geschlechtregister unsers Nachbars nach: Wie sein Großvater aus Syrien gebürtig, und seine Großmutter eine Thracierin gewesen; oder wie jener andere drey Talente schuldig sey, und die Zinsen noch nicht bezahlt habe. Oder wir fragen etwa nach: Woher die Frau eines gewissen itzt wieder zurückkomme? Was dieser und jener in einem Winkel zusammen gesprochen? Sokrates aber gieng herum, um zu erforschen, durch welche Vorstellungen es dem Pythagoras gelungen, die Menschen zu überreden? Und Aristippus fragte den Ischomachus, den er bey Anlaß der Olympischen Spielen antraf: Durch was für Reden Sokrates die Herzen der Jünglinge so sehr gewinne? Da er nun aus seinen Antworten einige kleine Proben, und gleichsam einige Saamenkörngen davon aufgefaßt, hat dieses eine so heftige Leidenschaft bey ihm dafür erreget, daß er augenscheinlich am Körper abgenommen, und ganz bleich nnd mager geworden, bis er nach Athen geschiffet, seinen brennenden Durst bey der Quelle gestillt, und den Sokrates selbst und seine Reden und seine Philosophie kennen

nen gelernt hatte; eine Philosophie, welche dahin abzweckte, eigene Unvollkommenheiten zu kennen, und sich davon loszumachen.

Allein mancher darf es nicht wagen, sein eigenes Leben, einen höchst unangenehmen Anblick, zu betrachten; darf das Licht seiner Vernunft nicht auf sich selbst zurückstralen, und sich von demselben beleuchten lassen. Seine mit aller Gattung von Lastern angefüllte Seele bebt vor seinem Inwendigen zurück, eilt außer sich selbst heraus, irrt bey fremden Gegenständen herum, und nährt und stärkt da ihre eigene lasterhafte Gemüthsart. Der Henne gleich, die, wenn man ihr schon mitten im Hause Speise vorsetzt, doch in einen Winkel geht, und lieber da auf dem Misthaufen scharret, wenn sich nur irgendwo ein Gerstenkörngen zeigt, fahren die Vorwitzigen über die Erzählungen und Begebenheiten weg, wovon jedermann redet, wo niemand verbeut nachzufragen, niemand es ungern hat; und suchen nur von den heimlichen und verborgenen Mängeln einer jeden Familie Nachrichten zu sammeln. Sehr gut war die Antwort des Egyptiers. Man fragte ihn, was er da Verdecktes trage? Eben deswegen, sagte er, ist es verdeckt, damit es niemand wisse. So mögte ich auch

zu

zu dem Wahnwitzigen sagen: Warum forschest du so neugierig dem Verborgenen nach? Man würde es nicht verbergen, wenn es nicht etwas Böses wäre. Es ist der Gewohnheit entgegen, in ein fremdes Haus zu gehen, ohne anzuklopfen; man hat heutzutage in dieser Absicht Thürhüter; vordem hatte man Klöppel, womit man an der Thüre anklopfte, um sich anzumelden, damit ein Fremder die Frau im Hause, oder die Tochter des Hauses, oder den Knecht der Schläge bekömmt, oder schreyende Mägde nicht unvermuthet überfalle. Aber eben bey diesen Anlässen sucht sich der Vorwitzige am meisten einzuschleichen; er würde nicht gern einen Zuschauer von einer tugendhaften und wol eingerichteten Haushaltung abgeben, wenn man ihn gleich dazu einlüde: Sachen hergegen, welcher wegen man Schlüssel, Riegel und Thüren hat, sucht er am liebsten auszuforschen, und unter die Leute zu bringen. Keine Winde sind beschwerlicher, sagte Ariston, als die, welche unsre Kleider aufdecken: Der Vorwitzige aber deckt nicht nur die Kleider seiner Nebenmenschen auf; er öffnet die Wände, sperrt die Thüren auf, dringt sogar gleich dem Winde durch bis zu dem zarten Mädchen, und schleicht sich da ein; forscht ihren öffentlichen Lustbarkeiten,

ihren

ihren Tänzen, und nächtlichen frohen Zusammenkünften genau nach, um Stoff zur Verleumdung zu haben: gleich dem in der Comödie durchgehechelten Kleon (*) hat er

Bey den Aetoliern die Hände, die Sinne
bey den Klopiden.

So ist das Gemüth des Vorwitzigen zugleich in den Häusern der Reichen und in den Hütten der Armen, in den Höfen der Könige, in den Schlafzimmern der Neuverlobten. Er fragt den Angelegenheiten aller nach; der Fremden und Großen; dies letztere zwar nicht ohne große Gefahr. Wie wenn jemand Gift kostet, um seine Eigenschaft zu erforschen, und davon umkömmt, ehe er den Geschmack desselben beurtheilen kann; so richten diejenigen sich selbst zu Grunde, die dem schlimmen Zustand der Großen nachfragen, ehe sie etwas davon in Erfahrung bringen: Eben so wie man blind davon wird, den in großen Ueberfluß über die Gegenstände verbreiteten Glanz der Sonnenstralen zu betrachten, sondern unverschämt

(*) Aristophanes in den Reutern v. 79. Es ist im Griechischen ein Wortspiel. Er sagt: Er strecke die Hand dar, um etwas zu bekommen, und sein Sinn sey auf Stehlen gerichtet.

schämt mitten in die Sonne zu blicken sich erkühnt. Vortrefflich war also die Antwort, die der Lustspielschreiber Philippides dem König Lysimachus gab. Der König fragte ihn einst: Was er ihm von dem seinigen mittheilen sollte? Nur keine von deinen Heimlichkeiten, o König! sagte Philippides. Mahlzeiten, Reichthümer, öffentliche Feyerlichkeiten, Gnadenbezeugungen, alles, was das Loos der Könige angenehmes und schönes hat, das ist jedermanns Augen ausgesetzt; wo aber etwas geheimes ist, das soll man nicht regen. Die Freude des Königs in glücklichen Umständen verbirgt sich nicht, nicht das Lachen, wenn er bey guter Laune ist, nicht die Anstalten zu Werken der Güte und Großmuth; was hergegen verdeckt ist, das ist allemal etwas fürchterliches, finsteres, unzugängliches, und gewiß kein Stoff zum Lachen: Etwa ein heimlich kochender Zorn, oder ein geheimer Entwurf der Rache, oder Eifersucht gegen seine Gemahlin, oder Argwohn gegen seinen Sohn, oder Mistrauen in seine Günstlinge. Flieh vor dieser schwarzen und dicken Wolke: Du wirst sehen, wie es donnert und blitzet, wenn das, was bisdahin verborgen ist, einmal losbricht.

Wie soll ich aber vor diesen Gegenständen fliehen? Dadurch, wie ich schon oben

gesagt

gesagt habe, daß du deine Neubegierde davon abziehest, und ihr eine andere Richtung gebest: Dadurch, daß du dein Gemüth auf bessere und angenehmere Gegenstände lenkest. Forsche den Dingen nach, die in dem Himmel, auf der Erde, in der Luft und in dem Meere anzutreffen sind; vielleicht reizen größere, vielleicht kleinere Gegenstände deine natürliche Neigung. Liebst du das Große, so betrachte die Sonne, wo sie untergehe, und wo sie wieder aufgehe: Untersuche des Monds menschenähnliche Veränderungen; wie es zugegangen, daß er seinen großen Schein verlohren, und er denselben wieder bekomme:

Wie aus der Dunkelheit er neu hervor
Mit vollem glänzendem Gesichte komme:
Und, wenn er nun im schönsten Glanz gestralt,
Er wieder abnimmt, und in Nichts verschwindet.

Dies sind zwar Geheimnisse der Natur; sie läßt aber dieselben sehr gerne ausforschen. Kannst du nicht hoffen, die Kenntniß so grosser Dinge zu erlangen, so beschäfftige deine Neubegierde mit geringern: Warum einige Pflanzen immer blühen und grünen, und ihren Reichthum in jeder Jahrszeit spiegeln;

war-

warum andre jenen nur eine Zeitlang glei=chen, hernach aber gleich einem schlimmen Haushalter mit Einem Male alle ihre Hab=seligkeiten verschwenden, arm und nackend da stehen? Warum einige Bäume läng=lichte, andere eckigte, andre runde Früchte tragen?

Du fragst aber vielleicht diesen Dingen nicht viel nach, weil da nichts böses zu entde=cken ist? Muß deine Neubegierde aber noth=wendig sich unaufhörlich mit Bösem beschäff=tigen, gleich den Schlangen, die immer in tödt=lichen Gegenden sich aufhalten, so wollen wir sie auf die Geschichte lenken, wo sie einen gros=sen Ueberfluß von Uebeln aller Art antreffen wird. Da sind Unfälle großer Männer, Verschwendung der Güter, Verführung ver=heuratheter Frauenzimmer, Nachstellungen von Bedienten, Verleumdungen von Freun=den, Giftmischereyen, Neid, Eifersucht, Um=sturz von Familien, vom Throne gestoßene Beherrscher: An diesen sättige dich, an die=sen vergnüge deine Lust; du wirst damit nie=manden von denen, mit welchen du lebst, be=schwerlich fallen; niemand betrüben.

Es hat aber allerdings den Anschein, als wenn der Vorwitz an veralterten Uebeln

kein großes Vergnügen finde, sondern an ganz neuen und frischen; er sieht lieber immer neue Trauerspiele, und hält sich bey comischen und freudigen Auftritten nicht gern lange auf. Erzählt jemand von den Anstalten zu einer Heurath, oder zu einem Opfer, oder zu einem feyerlichen Gepränge, so ist der Vorwitzige ein ganz unaufmerksamer und nachläßiger Zuhörer; er sagt, er habe das meiste schon vorher vernommen, und heißt über die Umstände wegeilen, und die Erzählung abkürzen. Lasset aber jemand, der da sitzt, erzählen, wie jene Jungfer ihre Ehre verlohren, jene Frau geschändet worden; wie dort ein Rechtshandel, hier Zweytracht zwischen Brüdern entstehe; so wird es ihn nicht schläfern; keine Geschäffte werden ihn wegrufen:

Immer spitzt er das Ohr, und immer will er mehr hören;

Und jenes:

Ach, daß der Sterblichen Ohr viel lieber von Unglück, als Glück hört!

kann man mit Grund der Wahrheit von den Vorwitzigen sagen. Sie gleichen den Schröpfköpfen, welche das schlimmste Geblüt aus dem Leibe des Menschen an sich ziehen; denn so ziehen auch ihre Ohren nur

die schlimmsten Reden an. Man kann sie mit jenen verabscheueten und traurigen Pforten in gewissen Städten vergleichen, wodurch die zum Tode verurtheilten Missethäter, und alles Koth und Unrath hinausgeführt wird; durch welche nichts reines, nichts heiliges aus= oder eingehet. So gehet durch die Ohren des Vorwitzigen nichts gutes, nichts artiges; immer ertönen darin Reden von Mord, abscheuliche und garstige Erzählungen:

Der Gesang in meinem Haus ist
Weinendes Geheul —

Dieß ist die einzige Muße der Vorwitzigen, ihre Sirene, das, was sie unter allem am liebsten hören. Der Vorwitz ist eine Begierde, geheime und verborgene Dinge inne zu werden. Niemand aber verbirgt das Gute, das er besitzt, weil man sogar dafür will angesehen seyn, Güter zu besitzen, die man nicht hat: Der Vorwitzige also, der alles Böse zu kennen wünscht, läßt sich von der Schadenfreude beherrschen; eine Leidenschaft, die mit dem Neid und dem Haß verschwistert ist. Denn der Neid ist die Betrübniß über das Gute, so ein anderer besitzt; die Schadenfreude aber das Vergnügen an den Widerwärtigkeiten des

andern. Beyde aber entstehen aus der Bosheit, einer grausamen und thierischen Neigung.

Nichts ist dem Menschen verdrießlicher, als ihre eigenen Uebel aufzudecken. Mancher ist lieber gestorben, als daß er dem Arzt seine geheime Krankheit angezeigt hätte. Laßt uns aber annehmen, Herophilus, oder Erisistratus, oder selbst Aesculapius, da er noch Mensch war, wäre mit Arzneymitteln und Instrumenten versehen, von Haus zu Haus gegangen, und hätte nachgefragt, ob jemand eine Fistel an dem Gefäß, oder ob die Frau den Krebs an der Bärmutter habe; so würde doch jeder, wie ich glaube, ungeachtet dieses neugierige Nachforschen nur auf anderer Bestes abgezielt, einen solchen Arzt weggewiesen haben, weil er ohne zu warten bis man seiner nöthig habe, unberufen sich nach andrer Leute Gebrechen erkundigte. Vorwitzige aber fragen nicht nur solchen, sondern noch größern Uebeln nach; nicht um sie zu heilen, nur um sie aufzudecken; deswegen sind sie auch mit Recht verhaßt. Der Zolleinnehmer muß unsern Unwillen tragen; nicht weil er den Zoll fodert von dem, was man öffentlich einführt, sondern wenn er in fremden Sachen und Waaren das Verbor-

gene

gene durchsucht, obgleich ihn die Gesetze dazu berechtigen, und er es mit seinem eigenen Schaden unterlassen würde. — Die Vorwitzigen vernachläßigen ihre eigenen Geschäffte, indem sie sich mit fremden zu thun machen. Sehr selten gehen solche Leute auf das Land; sie können die Ruhe und die stille Einsamkeit nicht vertragen. Und wenn sie sich etwan nach langer Zeit dahin begeben, so besichtigen sie lieber ihrer Nachbarn Weinberge, als ihre eigenen; und fragen nach, wie viel Stiere dem Nachbar darauf gegangen, wie viel Wein ihm zu Eßig geworden? Haben sie über dergleichen Sachen ihre Neubegierde befriedigt, so eilen sie schnell wieder in die Stadt zurück. Ein rechter Landmann findet nicht einmal ein Vergnügen daran, die Neuheiten zu vernehmen, wenn sie ihm sonst aus der Stadt gebracht werden; er sagt zu sich selbst:

Erzählen wird er mir, indem ich grabe,
Den Frieden, die Bedinge; das zu wissen
Läuft der verruchte Kerl im Land herum.

Diese Leute fliehen das Landleben, das in ihren Augen ein geschmackloses, blödes Ding ist, leer an tragischen Auftritten; und drängen sich auf den Gericht= und Markt=

plätzen und in Meerporten ein: Giebt es nichts neues? Bist du nicht diesen Morgen auf dem Platz gewesen? Wie? meynst du es werde sich binnen drey Stunden in der Stadt vieles geändert haben? Begegnet ihm dann einer, der sagt, er könne ihm was neues sagen, so steigt er alsobald vom Pferd, reicht ihm die Hand und umarmt ihn, steht da und horcht ihm zu. Trifft er einen auf dem Weg an, der ihm sagt, es gebe nichts neues, so fragt er ihn, gleich als wenn er böse darüber wäre: Wie, was sagst du da? Bist du denn nicht auf dem Markt gewesen? Bist du nicht bey dem Rathhause vorbey gegangen? Hast du mit denen nicht geredt, die eben aus Italien kommen? — Ich finde die Regenten der Lokrer lobenswürdig: Sie straften den, der aus fremden Ländern zurückkam, und fragte: Was giebt es neues? So wie Köche wünschen, daß das Mastvieh wohl gerathe, Fischer, daß es viel Fische gebe; so wünschen die Neugierigen einen Ueberfluß an traurigen Begebenheiten, eine Menge Händel, wichtige Neuigkeiten, große Veränderungen, damit sie immer etwas aufzujagen und abzuschlachten haben. Weise dachte der Gesetzgeber der Thurier, da er verboth, irgend einen Bürger in den öffentlichen Schauspielen durchzuhecheln, ausgenommen

nommen die Ehebrecher und den Vorwitzigen. Der Ehebruch ist nicht viel anders, als eine Begierde das süße Vergnügen eines andern zu kennen, und ein Bestreben, dasjenige auszuforschen, was man verwahrt, daß es die Leute nicht wissen sollen. Der Vorwitz aber ist eine gewaltthätige Entdeckung dessen, was geheim seyn soll.

Wer viel weiß, der schwatzt auch gemeiniglich viel. Pythagoras legte deswegen seinen Lernjüngern ein fünfjähriges Stillschweigen auf. Den Vorwitz begleitet allemal unzertrennlich die Verleumdung: Was man gern hört, davon redt man auch gern, und was man mit großem Fleiß gesammelt hat, das macht man sich eine Freude unter die Leute zu bringen. Eben deswegen hat diese Unart neben andern Unbequemlichkeiten auch diese, daß der Vorwitzige seiner Begierde selbst Hindernisse in den Weg legt. Jedermann scheut sich und verbirgt sich vor ihm. Man nimmt nicht gern etwas vor, wo er zusehen, man redet nicht gern etwas, wo er zuhören kann: Man schiebt die Berathschlagungen auf, und schließt nichts ab über die Geschäffte, bis er weg ist. Kömmt ein solcher dazu, weil man von etwas geheimen redt, oder ein wichtiges Geschäfft be-

handelt wird, so legt man es alsobald an die Seite, und verbirgt es, wie Speisen, wenn eine Katze vorbeyläuft; so daß diese Leute oftmals da nicht zuhören noch zuschauen dürfen, was man sonst jeden andern hören und sehen läßt.

Das ist auch der Grund, warum man kein Zutrauen zu den Vorwitzigen hat. Man vertraut Schriften, Briefe und Petschaft noch lieber Bedienten oder fremden Personen, als seinen Freunden und Bekannten, wenn sie neugierig sind. Bellerophon öffnete nicht einmal Briefe, die wider ihn selbst geschrieben waren; mit gleicher Mäßigung hielt er seine Hand von dem Schreiben des Königs zurück, mit der er sich von seiner Gemahlin enthalten hatte. Beydes, Vorwitz und Ehebruch sind eine Art Unmäßigkeit, und eine große Thorheit und Raserey: Allein, so viele öffentliche feile Weibspersonen vorbeygehen, und sich bey einem wohlbewahrten Frauenzimmer, die kostbar und oftmals ziemlich häßlich ist, mit Gewalt eindringen wollen, ist die höchste Stufe der Raserey. Eben so handeln die Vorwitzigen: Sie vernachläßigen so viele schöne Sachen, die sie sehen und hören könnten, so viele Uebungen und Zeitvertreibe, und

brechen hergegen fremde Briefe auf; behorchen an der Wand ihre Nachbarn, und flüstern heimlich mit ihren Bedienten und Aufwärterinnen, oftmals nicht ohne Gefahr, doch immer zum Nachtheil für ihre Ehre.

Um die Vorwitzigen, so viel als möglich ist, von ihrer Unart abzubringen, würde sehr dienlich seyn, wenn sie der Sachen, die sie vordem in Erfahrung gebracht haben, sich wieder erinnerten. Simonides sagt, er habe zwo Kisten; wenn er sie nach Verfluß einiger Zeit öffne, so finde er jedesmal diejenige für die Belohnung voll, und die für die Gnaden leer: Wenn nun jemand mit der Zeit den Vorrath seines Vorwitzes aufthun, und sehen würde, wie er mit lauter eitelm und misfälligem Zeug angefüllet ist, so würde er sich, wie ich glaube, daran ärgern, wenn ihm nun alles miteinander höchst widrig und nichtswürdig vorkäme. Laßt nun jemand die Schriften der Alten durchgehen, und alles, was das schlechteste darinn ist, ausziehen, und in ein Buch zusammentragen; mangelhafte Verse aus dem Homer, Schnitzer aus den Trauerspielschreibern; ausgelassene und ärgerliche Stellen über das weibliche Geschlecht aus den Schriften des Archilochus, womit er sich selbst einen Schand-

flecken angehängt; verdiente ein solcher nicht jene tragische Verwünschung:

> Wer menschlichen Jammer nur sammelt,
> Der Bösewicht gehe zu Grunde!

Wenn man auch diesen Fluch nicht achten will, so ist doch eine solche Sammlung von den Fehltritten andrer Menschen immer eine unanständige und sehr unnützliche Sache. So war Philippus der Stifter einer Stadt, die von den schlimmsten und unverbesserlichsten Menschen bewohnet ward, die er Penoropolis (*) hieß. Vorwitzige Leute lesen nicht nur etwa die Unrichtigkeiten, Fehler und Schnitzer zusammen, die sie etwa in den Versen und Gedichten antreffen, sondern vielmehr diejenigen, die sie in dem Betragen der Menschen bemerken, und machen so ihr Gedächtniß zu einem Archiv, in dem sie die abgeschmacktesten und häßlichsten Sachen aufbehalten. Es giebt zu Rom Leute, die, wenn sie Gemälde und Bildsäulen kaufen, oder selbst da, wenn sie feilstehende Knaben oder Weibsbilder sich anschaffen, dabey nicht im geringsten auf die Schönheit sehen: Was sie mit der größten Begierde auf dem Markte aufsuchen, sind Misgeburten,

(*) Die Stadt der Bösewichter.

ten, Menschen, die keine Beine oder kurze Arme haben, Ungeheuer mit drey Augen oder mit einem Straußkopf; oder wenn sie gar kein außerordentliches Wunder von vermischtem Geschlechte auftreiben können: Und dennoch würde auch selbst diesen Leuten der wiederholte Anblick derselben bald lästig und eckelhaft werden. Eben so mögen sich diejenigen, die an den Fehltritten ihrer Nebenmenschen, an den Schandflecken der Familien, an den Verwirrungen und Uebereilungen, die in andern Häusern begegnen, ihren Vorwitz geübt haben, sich erinnern, wie ihnen die ersten Beobachtungen von dieser Art weder Vergnügen noch Nutzen gebracht haben.

Das beste Mittel, dieser Unart los zu werden, ist das Abgewöhnen. Man muß von vorn anfangen, und durch Uebung diese Art von Enthaltsamkeit lernen. Denn eben durch die Angewöhnung ist diese Unart entstanden, und nach und nach zu Kräften gekommen. Man wird dieß aber besser einsehen, wenn wir ausführlicher zeigen, wie man sich darinn üben soll.

Man muß also bey den leichtesten und geringsten Sachen anfangen. Was ist das schwe=

schweres, etwa die Aufschriften der Begräbnisse, die man auf dem Wege antrifft, nicht zu lesen? Was ist das mühsames, seine Augen auf dem Spaziergang über die Schriften an den Mauern wegglitschen zu lassen; um so vielmehr, da man denken kann, sie enthalten nichts nützliches, nichts artiges: Etwa, daß ein gewisser Mensch des andern zu seinem Besten gedenkt: Oder: Er ist der beste Freund, oder andre dergleichen Possen: Es mag es freylich scheinen, als wenn dies nicht viel zu bedeuten hätte; aber unvermerkt kann es uns doch schaden, weil es bey uns die Neigung unterhält, uns um Dinge zu bekümmern, die uns nichts angehen. Die Jäger lassen ihre Hunde nicht herumschweifen, und jeden Geruch verfolgen; sie ziehen sie vermittelst der Stricke zurück, damit ihr Geruch zu dem ihnen eigenen Geschäffte ganz unverdorben bleibe, und sie desto hitziger auf die Spur gehen, indem sie

Mit der Schnauze die Fußtritte
Der armen Thiere ausspüren:

Also soll man auch den Lauf der herumflatternden Neubegierde, die alles sehen und hören will, zurück, und nur auf das lenken, was nützlich ist. Die Adler und Löwen kehren im Gehen ihre Klauen einwärts, damit

mit sie ihre Schärfe nicht abnutzen: So sollen wir unsern Vorwitz, der unsre Lernensbegierde schärfen kann, nicht bey den nichtswürdigsten Gegenständen verbrauchen und stumpf machen.

Wir wollen uns demnach gewöhnen, wenn wir bey einer fremden Thüre vorbey gehen, niemal hineinzuschauen, und was darinnen ist soll für unser neugieriges Auge sowohl als für unsre Hand unverletzlich seyn. Der Ausspruch des Xenokrates soll uns bey allen Anlässen zu Sinne kommen: Es sey gleich viel, ob man die Füße oder die Augen in ein fremdes Haus setze? Es ist weder billig, noch anständig, noch sehr vergnügend hineinzublicken.

Was man da siehet, Fremder, beleidiget unsere Blicke;

Meistentheils nicht viel anders, als Hausgeräthe, das in dem Haus zerstreut herumliegt, Mägde die da sitzen; überhaupt nichts erhebliches, nichts erfreuliches. Indessen ist es schändlich, seine Augen so umhergehen zu lassen; und die daraus entstehende Verkehrtheit des Gemüths erzeugt bey uns eine höchst schädliche Gewohnheit. Diogenes sah einst den Dioxippus, wie er

als Sieger in den Olympischen Spielen auf einem Wagen in die Stadt fuhr, und einem schönen Frauenzimmer, das dem Einzug zusahe, keinen Blick entziehen konnte, sondern sie immer mit zurückgewandtem Angesicht betrachtete: Sehet nur einmal, sagte er, den siegenden Fechter, dem ein Mädgen den Hals umdreht! Also siehet man die Vorwitzigen gewöhnlich bey allem, was zu sehen ist, den Hals drehen, und sich umwenden, wenn die Neigung, die Augen aller Orten herumschweifen zu lassen, einmal zur eingewurzelten Gewohnheit worden ist. Unsre Sinne sollen meines Erachtens gar nicht gleich einer lüderlichen Magd draussen herum schlendern: Wenn sie von der Seele in Geschäfften ausgeschickt werden, so sollen sie dieselben geschwind verrichten, und ihr davon Bericht abstatten; hernach aber wieder daheim unter der Aufsicht der Vernunft bleiben, und ihre Befehle erwarten. Sonst begegnet, was Sophokles sagt:

Die zügellosen Pferde reißen mit Gewalt
den Reuter fort. . . .

So schweifen die Sinne, wenn sie nicht recht geleitet und geübt sind, gerne aus, ziehen oftmals das Gemüth mit fort, wohin sie nicht sollten, und stürzen dasselbe zu Boden.

den. Was man von dem Demokritus erzählt: Daß er sich selbst dadurch um das Gesicht gebracht, daß er seine Augen auf einen brennenden Spiegel geheftet, und das zurückstralende Licht mit denselben aufgefaßt habe, damit er ungestört seinen Betrachtungen sich überlassen könnte, wenn sein Gemüth nicht mehr auf äußere Gegenstände gezogen würde, weil die Fenster, welche die Aussicht auf die Straße verschafften, zugemacht wären, ist falsch: Das aber ist sehr wahr, daß, wer seinen Verstand vornemlich beschäftigt, der Sinne nicht viel bedarf. Die Alten baueten deswegen Studierzimmer weit von der Stadt, und hießen die Nacht Euphrone (*); weil sie glaubten, daß ungestörte Stille zur Empfindung und Untersuchung der Wahrheit sehr viel beytrage.

Dies sollte auch nicht gar schwer seyn, wenn sich Leute auf dem öffentlichen Platze schmähen und schimpfen, nicht dazu hin zu gehn; oder, wenn viel Volk bey einer Gelegenheit zusammenläuft, stille zu sitzen; oder, wenn man nicht so viel Herrschaft über sich selbst hat, aufzustehen, und sich davon wegzubegeben. Es wird uns nicht viel nützen, wenn wir uns unter die Neugierigen

(*) Die Verständige.

mischen: Großen Vortheil aber werden wir davon haben, wenn wir unsern Vorwitz weglenken, ihm Gewalt anthun, und ihn gewöhnen, der Stimme der Vernunft zu gehorchen. Wir werden wohlthun, wenn wir durch fortgesetzte Uebung es hierinnen immer weiter zu bringen suchen; wenn wir bey einem unterhaltenden Schauspiel vorübergehen; wenn wir unsere Freunde, die uns zu einem Tänzer oder Schauspieler mitnehmen wollen, abweisen, und das Geräusch, das sich in der Laufbahn und in dem Circus erhebt, unbewegt anhören. Sokrates vermahnte, sich vor denen Speisen zu hüten, die uns zum Essen reizen, wenn wir nicht hungern, und vor dem Getränke, wovon wir trinken, ohne daß uns dürste: Also sollen wir auch sorgfältig vermeiden, Sachen zu sehen oder zu hören, wozu wir ohne einige Nothwendigkeit angereizt werden. Cyrus wollte die Panthea nicht sehen. Araspes versicherte ihn, Panthea sey ein Frauenzimmer, das wegen ihrer Schönheit sehenswürdig sey. Sollte ich mir nicht eben deswegen, sagte Cyrus, den Anblick derselben desto weniger erlauben? Wenn ich itzt dir folgen, und zu Panthea hineingehen würde, so könnte sie mich überreden, daß ich sie besuchen würde, wenn ich nicht Muße dazu hätte; und

da

da säße, ihre Schönheit betrachtete, und indessen viel wichtige Geschäfte verabsäumte. Eben so wollte Alexander die Gemahlinn des Darius nicht sehen, wiewol man ihm sagte, daß sie überaus schön sey. Ihre Mutter, eine alte Dame, besuchte er; aber die junge und schöne Gemahlinn getraute er sich nicht zu sehen. Wir hergegen werfen unsre Blicke in die Sänften der Frauenzimmer, hängen damit an ihren Fenstern, und glauben gar nichts Böses zu thun, wenn wir unserm Vorwitz in allweg freyen Lauf lassen.

Um sich in der Tugend der Gerechtigkeit zu üben, darf man nur etwa auf einen rechtmäßigen Vortheil Verzicht thun, damit man sich gewöhne, von aller Ungerechtigkeit himmelweit entfernt zu bleiben; oder sich in der Mäßigung seiner Begierden zu üben, darf man nur eine Zeit lang sich von dem vertrauten Umgang mit seiner eigenen Frau sich enthalten, damit man niemals die geringste Regung gegen andere Frauenzimmer verspüre. Nun soll man diese Art zu verfahren auch auf den Vorwitz anwenden, und einen Versuch machen, bey Sachen, die uns selbst angehen, etwas zu übersehen und zu überhören, und wenn uns jemand etwas, unser Hauswesen betreffend, hinterbringen will,

solches

solches aufzuschieben, und Reden von uns ablehnen, die unsere Person anzugehen scheinen. Nichts anders als der Vorwitz verwickelte den Oedipus in den größten Jammer: Er forschte nach zu wissen, wer er eigentlich sey, weil er nicht von Corinth, sondern ein Fremder zu seyn glaubte: Er begegnete dem Lajus auf dem Wege, bracht ihn ums Leben, bekam seine eigene Mutter zur Ehe und mit ihr das Reich. Nun schien er glücklich zu seyn: Allein er forschte von neuem nach seiner Herkunft; ungeachtet seine Gemahlinn ihn davon abzubringen suchte, fragte er den Greisen, der darum wußte, nur desto mehr aus, und setzte ihm desto heftiger zu. Als die Sache sich nun so weit entwickelt hatte, daß Oedipus anfieng Argwohn zu schöpfen, und der alte Mann ausrief:

Jtzt sollt' ich dir noch, ach, das schrecklichste erzählen!

versetzte Oedipus, von dieser unglücklichen Leidenschaft bezwungen, und zitterte:

Und hören soll ichs. Doch ich will, ich muß es hören.

So ist der Vorwitz ein bittersüßer unaufhaltbarer Kitzel; der einer Wunde gleichet,

chet, die, wenn man sie reibet, nur blutiger wird.

Wer aber von dieser Unart frey ist, und ein ruhiges Gemüth besitzet, der sagt, wenn er etwa von einem Uebel nichts wußte: (*)

O selige Vergessenheit der Uebel,
Wie weise bist du?

Wir wollen uns z. B. gewöhnen, einen eingehändigten Brief nicht alsobald, und nicht zu hastig zu eröffnen; wie manche, die, wenn ihnen die Hände zu langsam sind, die Briefe mit den Zähnen aufmachen: Wann uns ein Bothe kömmt, ihm nicht so stracks zuzulaufen, ja nicht einmal aufzustehen: Sagt ein Freund, er habe uns etwas neues zu sagen, so sollen wir antworten: Wir wollten lieber es wäre etwas nützliches und heilsames. Als ich einst zu Rom declamierte, hörte mir jener Rusticus zu, den Domitian nachher aus Neid wegen seines Ruhms umbringen ließ: Ein Soldat trat in die Mitte, und überbracht ihm einen Brief von dem Kaiser. Man schwieg stille, und ich unterbrach meine Rede, damit er den Brief lesen könnte. Allein er wollte nicht, und

(*) Im Orestes des Euripides.

und öffnete denselben auch nicht, bis ich meine Rede zu Ende gebracht hatte, und die Versammlung der Zuhörer auseinander gieng. Jedermann bewunderte das gesetzte Betragen dieses Mannes. Wenn aber ein Mann, der seines Namens halber in diesem Fall größere Freyheit hat, den Vorwitz bey sich unterhält, und diese Unart je länger je stärker und heftiger werden läßt, so kann er aus langer Gewohnheit derselben auch da nicht leicht Einhalt thun, wenn sie ihn zu verbothenen Sachen hinreißen will. Solche Leute erbrechen die Briefe, drängen sich ein bey den geheimen Berathschlagungen ihrer Freunde sie wollen die Heiligthümer sehen, die vor den Augen der Sterblichen verborgen seyn sollten, sie betreten den Göttern geweihte Oerter, und forschen die Geheimen Handlungen und Reden der Könige aus.

Tyrannen, die doch alles nothwendig wissen müssen, macht nichts so verhaßt, als ihre sogenannten Behorcher und Spionen. Der jüngere Darius, der sich selbst nicht trauete, und jedermann in Verdacht hatte und fürchtete, war der erste, der solche heimliche Kundschafter hatte. Dergleichen Aufmerker hatten die Dionysen auch unter

den

den Bürgern zu Syracusen versteckt; sie waren daher mit der erfolgten Staatsveränderung von den ersten, welche die Syracuser bey dem Kopfe nahmen, und hinrichteten. Verläumder (Sykophanten) und Vorwitzige gehören zu einer Zunft und Brüderschaft: Jene forschen nach, ob jemand mit schlimmen Unternehmungen umgehe, oder eine schlimme That begangen habe; diese aber suchen selbst die unverschuldeten Unglücksfälle ihrer Nebenmenschen zu entdecken, und bringen sie unter die Leute. Der Namen eines Bösewichts (*) soll, wie man sagt, von dem Vorwitz seinen ersten Ursprung herleiten: Es war nämlich einst zu Athen eine große Hungersnoth; welche noch Korn hatten, die brachten es nicht auf den öffentlichen Markt, sondern mahlten es selbst bey Nacht heimlich in ihren Häusern; gewisse Leute nun giengen umher, und gaben Achtung auf das Geräusch der Mühlen: Auf ähnliche Art ist auch der Namen eines Sykophanten entstanden: Die Ausfuhr der Feigen in fremde Länder war verbothen; wer nun diejenigen anzeigte, welche Feigen außer das Land verkauften, den hieß man einen Syko-

(*) Aliterios.

Sykophanten. Vorwitzige werden sehr wohl thun, wenn sie dieß beherzigen, und einmal anfangen, sich eines Geschäftes zu schämen, das so viel Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit demjenigen hat, das nur die verhaßtesten und beschwerlichsten unter allen Menschen treiben.

Sykophanten. Vorwitzige werden sehr wohl thun, wenn sie dieß beherzigen, und einmal anfangen, sich eines Geschäftes zu schämen, das so viel Verwandschaft und Aehnlichkeit mit demjenigen hat, das nur die verhaßtesten und beschwerlichsten unter allen Menschen treiben.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus, 45-120

Die Laster

Bd.: 1

Augsburg (1787)

A.gr.b. 3618 x-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11166921-6
VD18 90273060